

# Ein gutes Gedankenexperiment kommt selten allein (jedenfalls in der praktischen Philosophie)

Tim Kraft, Univ. Regensburg

[tim.kraft@ur.de](mailto:tim.kraft@ur.de)

Entwurf (*work no longer in progress*)

17. August 2021

Dieser Text enthält sowohl eine Reihe von Überlegungen zur Methode des Gedankenexperiments im Allgemeinen, als auch zur Unterscheidung zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten im Besonderen. Ich hatte angefangen, ihn zu schreiben, nachdem ich nach einem Gastvortrag den Vortragenden überzeugen wollte, dass seine Beispiele und Gegenbeispiele schon aus methodischen Gründen schlechte Gedankenexperimente wären, und ähnliche Punkte 2016 in Mensagesprächen über von Schirachs *Terror* aufkamen. Ich konnte (damals) keine Literatur finden, die in der Deutlichkeit vor Einzel-Gedankenexperimenten warnt, wie ich es gerne gesehen hätte. Das Resultat ist dieser Text, der zwischen 2016 und 2021 mehrfach überarbeitet und ergänzt sowie in verschiedener Form für Vorträge verwendet wurde.

## **Zusammenfassung**

Dieser Aufsatz wirbt dafür, eine Unterscheidung zwischen zwei Arten von Gedankenexperimenten (in der praktischen Philosophie) als methodologisch zentral aufzufassen: Einzel-Gedankenexperimente bestehen aus einem Szenario, das hinsichtlich einer Frage beurteilt wird, während Paar-Gedankenexperimente aus zwei (oder mehr) Szenarien bestehen, die jeweils hinsichtlich dieser Frage beurteilt werden. Diese Unterscheidung ist wichtig, da der Aufbau und die argumentative Rolle der beiden Arten von Gedankenexperiment verschieden sind. Während Einzel-Gedankenexperimente nur einzelne, isolierte Fälle behandeln und auf eine Möglichkeitsthese zielen, erlauben Paar-Gedankenexperimente Rückschlüsse auf relevante und irrelevante Faktoren und zielen auf eine Unterschiedsthese. Wird die Unterscheidung ernst genommen, können wir zum einen Gedankenexperimente, wie sie in der philosophischen Praxis tatsächlich vorkommen, besser verstehen und analysieren: Viele prominente Gedankenexperimente sind nicht einfach Abfolgen von Einzel-Gedankenexperimenten. Zum anderen können wir Repliken auf Standard Einwände gegen die Methode des Gedankenexperiments – Einwand der Realitätsferne, Relevanzproblem, Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen – geben und auf Vorbehalte gegenüber Paar-Gedankenexperimenten – Überflüssigkeitseinwand, Umbeschreibungseinwand, additiver Fehlschluss – antworten.

## **Schlagwörter**

Gedankenexperimente · Philosophische Methodologie · imaginäre Beispiele · Gegenbeispiele · additiver Fehlschluss

## **Abstract**

This paper argues that a particular distinction between two kinds of thought experiments (in practical philosophy) should be regarded as methodologically fundamental: Single thought experiments consist of a single scenario that is intuitively assessed with regard to a question, while pair thought experiments consist of two (or more) scenarios that are each intuitively assessed with regard to this question. This distinction is important because the structure and argumentative role of the two types of thought experiment are different. While single thought experiments deal only with isolated cases and establish at most a possibility claim, pair thought experiments can reveal relevant and irrelevant factors and can establish a difference-making claim. If the distinction is taken seriously, we can, for one, better understand and analyse thought experiments as they actually occur in philosophical practice: Many prominent thought experiments in practical philosophy are not simply sequences of single thought experiments. For another, we can offer replies to standard objections against thought experiments and respond to reservations about pair thought experiments, especially the superfluousness objection, the reformulation objection and the additive fallacy.

## **Keywords**

Thought experiments · philosophical methodology · imaginary cases · counterexamples · additive fallacy

# 1. Einleitung

In der Literatur zu Gedankenexperimenten – in der Philosophie allgemein und in der praktischen Philosophie im besonderen – finden sich viele Antworten darauf, was Gedankenexperimente sind, was ihr Aufbau ist, welche argumentative Rolle, wenn überhaupt, sie einnehmen und wie man sie klassifizieren kann. Im Zentrum dieses Aufsatzes wird eine Unterscheidung zwischen zwei Arten von Gedankenexperimenten stehen, da sich diese Unterscheidung, so meine These, besonders gut eignet, einen Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen zu leisten und auf Einwände gegen die Methode des Gedankenexperiments einzugehen.<sup>1</sup>

Wenn wir auf paradigmatische, vieldiskutierte Gedankenexperimente aus der praktischen Philosophie<sup>2</sup> schauen, fällt auf, dass viele dieser Gedankenexperimente Einzel-Gedankenexperimente sind. Ausgehend von einem einzigen imaginierten Szenario und einer intuitiven Beurteilung dieses Szenarios wird eine weitreichende Konklusion gezogen. So sei ein FRANKFURT-FALL (vgl. 1969: 4) – böse Wissenschaftler\*innen haben einer Person einen Neurochip eingepflanzt, der im Szenario nicht eingreift, aber eingegriffen hätte, hätte die Person sich anders entschieden – ein Szenario, in dem jemand nicht anders handeln kann, aber dennoch verantwortlich ist. Ein einziges Beispiel scheint hier zu genügen, um zu zeigen, dass alternative Handlungsmöglichkeiten keine notwendige Bedingung für Verantwortung seien. Auch prominente Gedankenexperimente, die gegen den Konsequentialismus vorgebracht werden, bestehen aus einem einzigen Szenario. So zeige ORGANTRANSPLANTATION (Foot 1967: 24<sup>3</sup>) – die Tötung eines zufälligen, gesunden Menschen, um mit dessen Organen fünf andere Menschen zu retten –, dass die Handlung mit den besten Konsequenzen, anders als der Konsequentialismus behauptet, moralisch verboten sein könne. Schließlich ist auch Nozicks ERFAHRUNGSMASCHINE (1974: 42–45) – man kann eine Simulation nach den eigenen Wünschen gestalten, so dass man im Fall des Ankoppelns zukünftig alle erwünschten Sinnesfreuden und Erfahrungen erleben kann – ein Gedankenexperiment mit einem einzigen Szenario. Es zeige, dass wir, anders als der (psychologische) Hedonismus behauptet, nicht immer die Option wählen, die uns die hedonisch besten Erlebnisse verschaffen würde. Neben diesen drei Beispielen lassen sich weitere nennen: Thomsons GEIGER, Singers TEICH, Nozicks WILT

---

<sup>1</sup> In zwei Fragen bleibe ich allerdings neutral: *Erstens* bleibe ich in den *objektphilosophischen* Debatten neutral. Ich versuche zu verstehen, was Gedankenexperimente zu philosophischen Debatten beitragen können; weder diskutiere, noch verteidige ich die angeführten Beispiele für Gedankenexperimente inhaltlich. *Zweitens* bleibe ich in *metaethischen* Fragen neutral, insbesondere setze ich keinen metaethischen Realismus voraus. Vorausgesetzt wird nur die minimale These, dass ethische Fragen in irgendeinem Sinn rationaler Reflexion zugänglich sind. Sollte dies nicht der Fall sein, sind *a fortiori* auch Gedankenexperimente nicht zur rationalen Reflexion ethischer Fragen geeignet.

<sup>2</sup> Die Einschränkung auf Gedankenexperimente *in der praktischen Philosophie* ist im Folgenden stets mitgemeint.

<sup>3</sup> Die Geschichte dieses Gedankenexperiments ist etwas verwickelt. Bei Foot (1967) wird die Tragfähigkeit des Prinzips der Doppelwirkung ausgelotet, bei Harris (1975) werden Überlegungen für und wider Überlebenslotterien durchdacht und bei Thomson (1976: 205f.) dient das Szenario als Vorbereitung und Motivation der unmittelbar folgenden Diskussion von TROLLEY. Die verbreitete Verwendung des Szenarios als Gegenbeispiel gegen den Konsequentialismus belegt z. B. Sinnott-Armstrongs Überblicksartikel (2019: Abs. 5).

CHAMBERLAIN u. v. m.

Andere, ebenso paradigmatische und vieldiskutierte Gedankenexperimente sind dagegen Paar-Gedankenexperimente. Ihre Überzeugungskraft hängt wesentlich davon ab, dass in ihnen zwei (oder mehr) Szenarien verglichen werden: So verdankt TROLLEY (Thomson 1976: 206–208) seine Faszination dem Vergleich zwischen SWITCH und PUSH.<sup>4</sup> Eine fahrer- und bremsenlose Straßenbahn rast auf fünf Menschen zu, doch sie können gerettet werden, indem man die Straßenbahn *entweder* durch Betätigen des Weichenhebels so umlenkt, dass sie einen Menschen auf einem Nebengleis überfährt (SWITCH) *oder* indem man einen großen, schweren Menschen von einer Brücke vor die Straßenbahn stößt, so dass sie diesen überfährt und dadurch gestoppt wird (PUSH). Erst durch den Vergleich der beiden Szenarien werde deutlich, so Thomsons ursprüngliche These, dass es (sofern keine besonderen Rechte oder Ansprüche vorliegen) einen Unterschied zwischen dem Ein- und Umleiten einer Gefahr gebe (vgl. 1976: 208). Auch Wolfs Gedankenexperiment für ihre These der asymmetrischen Freiheit (Wolf 1980) beruht auf einem Vergleich zwischen den Handlungen einer Person, die nicht anders als unmoralisch handeln konnte (etwa aufgrund einer Kleptomanie), und einer Person, die nicht anders als moralisch handeln konnte (etwa aufgrund ihrer Erziehung). Der Vergleich zeige, dass Nichtandershandelnkönnen nur bei moralisch falschen Handlungen, nicht aber bei moralisch richtigen Handlungen mit Freiheit unvereinbar sei. Schließlich ist auch das Knobe-Effekt-Gedankenexperiment (Knobe 2003) nur als Paar verständlich. Nur durch die Betrachtung zweier Szenarien, in denen der inkaufgenommene Nebeneffekt einmal positiv (z. B. Umweltschutz), einmal negativ (z. B. Umweltzerstörung) ist, werde deutlich, dass die Zuschreibung von Absichtlichkeit von der evaluativen Bewertung einer Handlungsfolge abhängt. Auch hier lassen sich neben diesen drei Beispielen weitere nennen: Kamms NAHER TEICH vs. FERNER TEICH MIT LANGEN ARMEN, Thomsons GEIGER vs. Singers FAHRSTUHL u. v. m.

Diese kursorische Betrachtung einiger Beispiele für Gedankenexperimente legt nahe, dass es in der praktischen Philosophie, so wie sie gegenwärtig praktiziert wird, zwei Arten von Gedankenexperimenten gibt. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, welche Art von Gedankenexperiment wann und warum verwendet wird und ob der Unterschied ein oberflächlicher ist oder eine zentrale Rolle für unser Verständnis von Gedankenexperimenten spielen sollte. Denn die Beispiele legen auch nahe, worin der grundlegende Unterschied bei den beiden Arten von Gedankenexperimenten besteht: Während Einzel-Gedankenexperimente eine Möglichkeit aufzeigen sollen, geht es bei Paar-Gedankenexperimenten darum, ob ein Faktor – das, was zwischen den beiden Szenarien variiert wird – zu einem Unterschied z. B. hinsichtlich des moralischen Status einer Handlung führt. Es handelt sich dann bei Paar-Gedankenexperimenten nicht um *mehrere* Gedankenexperimente, die unmittelbar aufeinander folgen, sondern um *ein* Gedankenexperiment, das sich in Aufbau und argumentativer Rolle von Einzel-Gedankenexperimenten unterscheidet.

Weder die Abgrenzung von Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten für sich genommen, noch die These, dass Paar-Gedankenexperimente für viele philosophische Zwecke

---

<sup>4</sup> Ich beschränke mich hier auf die erste Version des Gedankenexperiments bei Thomson. Einen Überblick über die Vielzahl weiterer Variationen geben z. B. Kamm 2016 und Henning 2019: 103–118.

besonders geeignet sind, sind neu (paradigmatisch Kamm 1993: 5–9). Die Unterscheidung wird jedoch in Überblicksartikeln gar nicht oder nur am Rande erwähnt (z. B. Davis 2012: 6–10, Walsh 2013, Kung 2016: 230, Brun 2018: 198–202, Cohnitz & Häggqvist 2018: 406, Brown & Fehige 2019), oder wird nur für einen speziellen Kontext betont, etwa der Methodologie der experimentellen Philosophie (z. B. Knobe & Nichols 2008: 5), oder wird nur aufgegriffen, um zu zeigen, was an der Methode des Gedankenexperiments besonders problematisch sei (z. B. Dancy 1985, Kagan 1988, Sauer 2018: 176). Auch logische Analysen der Struktur von Gedankenexperimenten (vgl. Williamson 2007, Malmgren 2011, Grundmann & Horvath 2014) sind nur für Einzel-Gedankenexperimente gedacht (vgl. [Anhang A](#)). Charakteristisch für diese Haltung schreiben Cohnitz & Häggqvist über Gedankenexperimente allgemein:

“[T]here sometimes seems to be an assumption in metaphilosophy that there is a common methodological role that thought experiments play throughout philosophy. [...] [T]his assumption is mistaken [...] However, there is one role which seems to be the most interesting from a metaphilosophical point of view, namely the use of thought experiments as counterexamples or ‘alethic refuters’.” (Cohnitz & Häggqvist 2018: 406)

Ähnlich konstatiert Kung spezifisch für Gedankenexperimente in der Ethik:

“[T]his is not to say that the *sole* or even *most important* purpose of these cases is to serve as counterexamples [...] But I think providing us with counterexamples is *an* important function of thought experiments, so we need to take seriously an argument that thought experiments in ethics frequently have features that render them unsuitable to be counterexamples.” (Kung 2016: 230)

Den beiden Zitaten ist gemeinsam, dass zugestanden wird, dass es viele Arten von Gedankenexperimenten gebe, die Autoren die Diskussion aber dennoch im Folgenden auf die Funktion von Gedankenexperimenten beschränken, die zu einem Fokus auf Einzel-Gedankenexperimente führt. Vor diesem Hintergrund ist eine explizite Analyse und Diskussion der Unterscheidung zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten nicht obsolet. Einzel-Gedankenexperimente sind, wie ich in diesem Aufsatz zu zeigen versuche, *nicht* die interessantesten und sollten daher auch keinen Vorrang in der methodologischen Debatte über Gedankenexperimente erhalten.

In diesem Aufsatz argumentiere ich vor diesem Hintergrund dafür, dass die Unterscheidung zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten für das Verständnis von Gedankenexperimenten besonders wichtig ist: Denn mittels dieser Unterscheidung lässt sich besser verstehen, was der Aufbau von Gedankenexperimenten ist, welche argumentative Rolle sie einnehmen und was sich auf wichtige Einwänden gegen Gedankenexperimente antworten lässt. Die titelgebende These ist dabei sowohl deskriptiv als auch normativ zu verstehen: Tatsächlich kommen Gedankenexperimente selten allein und es ist auch gut, dass sie selten alleine kommen. Im nächsten Abschnitt ([Abschnitt 2](#)) erläutere ich dazu genauer, was Paar- von Einzel-Gedankenexperimenten unterscheidet. Anschließend

werde ich anhand eines ausführlichen Beispiels ([Abschnitt 3](#)) und anhand prominenter Einwände ([Abschnitt 4](#)) die Stärken von Paar- gegenüber Einzel-Gedankenexperimente aufzeigen, bevor ich auf vermeintliche Probleme von Paar-Gedankenexperimente antworten werde ([Abschnitt 5](#)).

## 2. Was sind (Paar-)Gedankenexperimente?

### 2.1. Was sind Gedankenexperimente?

In der Literatur über Gedankenexperimente wird gerne der Begriff der Funktion verwendet, um eine Theorie des Gedankenexperiments zu entwickeln (neben den bereits zitierten Autoren vgl. für Gedankenexperimente in der Ethik Walsh 2011: 470–473, Brun 2018: 198–202, Pölzler & Paulo 2021: 3–6). Damit ist gemeint, dass in Gedankenexperimente hypothetische Szenarien eingesetzt werden, um – und nun wird je nach Autor\*in eine Liste präsentiert oder eine bestimmte Funktion betont – destruktiv (eine These widerlegend), konstruktiv (eine These stützend), illustrativ (eine These oder Prinzip an einem Beispiel erläuternd), heuristisch (verschiedene Optionen explorativ auslotend), problematisierend (Widerspruch, Anomalie o. ä. aufdeckend) oder didaktisch-propädeutisch (in ein philosophisches Problem lebendig einführend) eingesetzt zu werden. Diesem Vorgehen folge ich hier nicht: Die gleiche Liste von Funktionen lässt auch bei Argumenten, Beispielen, Interpretationen klassischer Texte usw. wiederfinden. Als Beispiel kann ein Argument dienen, das aus einem Zustimmungs- und Schädigungsprinzip als (Haupt-)Prämisse und der Konklusion, dass die medizinisch nicht indizierte Beschneidung männlicher Minderjähriger moralisch unzulässig sei, besteht. Dieses Argument kann konstruktiv (*pro* Verbot), destruktiv (*contra* bestimmte religiöse Vorstellungen), illustrativ (den Gehalt von Zustimmungsprinzipen beispielhaft erläuternd) oder explorativ (ist Beschneidung (keine) Körperverletzung und was folgt daraus (nicht)?) eingesetzt werden. Dass Gedankenexperimente wie Argumente, Beispiele usw. für verschiedene Zwecke eingesetzt werden können, ist weder überraschend noch hilfreich bei der Analyse von Gedankenexperimenten. Sinnvoller ist eine Analyse von Gedankenexperimenten, die an ihrem Aufbau ansetzt.

Um genauer angeben zu können, was ein Paar-Gedankenexperiment ist, ist es hilfreich auf eine allgemeine These über den Aufbau von Gedankenexperimenten zurückzugreifen. Gemäß dem Vorschlag, den ich aufgreifen möchte, bestehen Gedankenexperimente aus drei Schritten, nämlich Szenario, Beurteilung und Auswertung (vgl. Klauk 2007: 12f., Bertram 2012: 17, Brun 2018: 196). Im ersten Schritt wird ein hypothetisches Szenario vorgestellt, im zweiten Schritt wird eine Antwort auf eine Beurteilungsfrage gegeben (z. B. welche Handlung ist moralisch geboten? wurde dies absichtlich getan?) und im dritten Schritt wird das Gedankenexperiment hinsichtlich der philosophischen Theoriebildung ausgewertet (z. B. deshalb ist es möglich, dass die Handlung mit den besten Konsequenzen falsch ist; deshalb ist es möglich, dass die Absichtlichkeit von Nebenfolgen von ihrer normativen Bewertung abhängt).

Da es hier nicht darum geht, eine umfassende Theorie von Gedankenexperimenten zu

entwickeln, will ich nur kurz auf die Begründung dieses Modells eingehen. Dass zu einem Gedankenexperiment ein hypothetisches Szenario gehört, ist unstrittig. Strittig ist, ob ein Gedankenexperiment (a) nur aus dem Szenario, (b) aus dem Szenario zusammen mit einer Beurteilung (oder zumindest Beurteilungsfrage) oder (c), wie eben vorgeschlagen, aus Szenario, Beurteilung und Auswertung besteht. Welche dieser Optionen man bevorzugt, ist letzten Endes eine terminologische Frage; so kann man wie Brun stipulativ zwischen einem *core thought experiment* (ohne Auswertung) und einem *extended thought experiment* (mit Auswertung) unterscheiden (Brun 2018: 196 f.). Dennoch gibt es Gründe für und wider die verschiedenen Optionen.

Es gibt sowohl Gemeinsamkeiten von Gedankenexperimenten mit Experimenten, als auch Gemeinsamkeiten mit Argumenten.<sup>5</sup> Gedankenexperimente sind keine Argumente *stricto sensu*: Sie lassen sich vielleicht mit Hilfe einer Prämissen-Konklusion-Struktur analysieren – zumindest gibt es viele Vorschläge, welche Struktur das sein könnte –, aber wer ein Gedankenexperiment durchdenkt, beschränkt sich kaum auf das Ziehen von Schlussfolgerungen.<sup>6</sup> Sie sind aber auch keine Experimente *stricto sensu*: Sie sind nicht als Experimente *in* Gedanken gemeint, d. h. als Experimente, die in Gedanken statt in der Wirklichkeit durchgeführt werden. Denn das, was in dem Szenario beschrieben wird, ist in der Regel kein Experiment. Es wäre zum Beispiel kein Experiment, Thomsons GEIGER zu realisieren, indem man jemanden entführt, an einen berühmten Geiger anschließt usw. Sie sind aber auch nicht als Experimente *mit* Gedanken gemeint, d. h. als Experimente, in denen wir Beobachtungen über unsere Gedanken anstellen. Denn Autor\*innen, die ein Gedankenexperiment vorstellen, wollen – siehe die Beispiele aus der Einleitung – Thesen über Moral, Freiheit, Absichtlichkeit usw. begründen, nicht Thesen über unsere Gedanken. Es wäre z. B. ein Missverständnis von Thomsons GEIGER, zu glauben, es könne, weil es sich um eine *Gedankenexperiment* handelt, nur darum gehen, unsere *Gedanken* über Abtreibung zu untersuchen, während der moralische Status von Abtreibungen offen bleiben müsse.

Neben diesen Unterschieden gibt es aber auch Gemeinsamkeiten von Gedankenexperimenten mit Argumenten und Experimenten, mit denen gerade das dreistufige Modell gut umgehen kann. Eine Gemeinsamkeit mit Argumenten ist, dass ein Gedankenexperiment ohne Auswertung genauso wenig ein Gedankenexperiment wäre, wie Prämissen ohne Konklusion ein Argument wären. Die Auswertung sollte als Teil eines Gedankenexperiments betrachtet werden, um Gedankenexperimente von anderen Formen des Nachdenkens über hypothetische Szenarien abzugrenzen. Warum ist beispielsweise ERFAHRUNGSMASCHINE ein Gedankenexperiment, aber „Stell dir vor, du könntest für 15 Monate in einer Forschungsstation in der Antarktis leben – würdest du das Angebot annehmen?“ kein Gedankenexperiment? Das Szenario dürfte für die meisten Lesenden

<sup>5</sup> In der Literatur werden „Experiment“ und „Argument“ unterschiedlich eng oder weit verstanden und daran leidet auch die kontrovers geführte Debatte, ob Gedankenexperimente nun Experimente oder Argumente seien (für einen Überblick vgl. z. B. Daly 2010: 107–112). Zum Glück muss ich diese Frage für die Zwecke dieses Aufsatzes nicht klären und kann mich auf einige Gemeinsamkeiten mit Argumenten und Experimenten beschränken.

<sup>6</sup> Die Unterscheidung zwischen „ist ein Argument“ und „kann als Argument rekonstruiert werden“ wird z. B. von Brendel (2004: 96) betont.



hypothetisch sein und die Frage ist dieselbe wie in ERFAHRUNGSMASCHINE, so dass es weder am Szenario noch an der Beurteilung(-sfrage) liegen kann, dass das eine ein Gedankenexperiment ist, das andere aber keines. Das dreistufige Modell hat den Vorteil, dass es erklären kann, warum nicht jedes kontrafaktische Nachdenken ein Gedankenexperiment ist: Erst durch die (philosophische) Auswertbarkeit wird aus kontrafaktischem Nachdenken ein (philosophisches) Gedankenexperiment. Das dreistufige Modell kann aber auch die Gemeinsamkeiten mit Experimenten berücksichtigen: Da Gedankenexperimente von kontrollierten Einzelfällen ausgehen, stellen sie etwas mit Beobachtungsdaten Vergleichbares bereit. Sie beinhalten Szenarien (deshalb Einzelfälle), deren Eigenschaften durch Stipulation fixiert und konstant gehalten werden (deshalb kontrolliert), so dass gewisse potentielle Störfaktoren ausgeschlossen werden und alle, die das Gedankenexperiment durchdenken, dasselbe Szenario beurteilen – so jedenfalls das Ziel.

## 2.2. Was sind Paar-Gedankenexperimente?

Paar-Gedankenexperimente, so meine These, unterscheiden sich *nicht* dadurch von Einzel-Gedankenexperimente, dass sie typischerweise mit einer anderen Funktion eingesetzt werden. Sie sind auch *nicht* einfach mehrere Einzel-Gedankenexperimente, die unmittelbar aufeinander folgen.<sup>7</sup> Anhand des dreistufigen Modells von Gedankenexperimenten lässt sich nun also die Frage beantworten, was ein Paar-Gedankenexperiment ist: Es besteht aus zwei (oder mehr) Szenarien, die sich durch die Variation weniger Details voneinander unterscheiden; im besten Fall sind die Formulierungen der beiden Szenarien bis auf ein Wort oder (Halb-)Satz identisch. Bei der Beurteilung wird dieselbe bzw. eine parallele Frage gestellt. Die Auswertung dreht sich darum, ob und warum der variierte Faktor einen Unterschied für die Beurteilung ausmacht, z. B. ob er zu einem Unterschied für moralische Zulässigkeit, Verantwortung, Absichtlichkeit o. ä. führt. Dies grenzt sie von Einzel-Gedankenexperimenten ab, deren Auswertung sich darum dreht, ob etwas möglich ist, z. B. moralische Zulässigkeit ohne Maximierung der Konsequenzen, Verantwortung ohne Andershandelnkönnen, Kern der Auswertung, so können wir auch sagen, ist bei Einzel-Gedankenexperimenten eine Möglichkeitsthese, bei Paar-Gedankenexperimenten eine Unterschiedsthese (vgl. auch [Anhang A](#)).

Auch wenn der Paarbildung grundsätzlich keine Grenzen gesetzt sind, lassen sich doch zumindest einige Dimensionen angeben, in Bezug auf die sich Paare bilden lassen: Evaluative Polarität (gut/schlecht, Nutzen/Schaden usw.), Handeln vs. Unterlassen, *ex ante* vs. *ex post* Perspektive, Kausalität (direkt/indirekt usw.), Zeit (kurze/lange Dauer, schnelle/langsame Wirkung usw.), Raum (nah/fern usw.) und Inversionen aller Art sind typische Variationsmöglichkeiten. Es ist jedoch zu beachten, dass sich Paar-Gedankenexperimente sich aus der Variation des *Szenarios* ergeben, nicht aber aus Variationen anderer Art. Diese Variationen anderer Art sollten unterschieden werden, weil mit ihnen etwas anderes gezeigt werden soll: *Erstens* kann nur die Formulierung, aber nicht

---

<sup>7</sup> Ein Beispiel für einen Aufsatz, in dem viele Gedankenexperimente aufeinander folgen, die aber kein Paar-Gedankenexperiment sind, ist Thomson 1971: GEIGER (1971: 48f.), KLEINES HAUS, SCHNELL WACHSENDES KIND (1971: 52), MENSCHENSAMEN (1971: 59) bilden kein einheitliches Gedankenexperiment, sondern eine Kette von mehreren Gedankenexperimenten.



das Szenario selber, variiert werden, z. B. werden im *Asian disease problem* (Tversky & Kahnemann 1981: 453) die zu bewertenden Maßnahmen und ihre wahrscheinlichen Konsequenzen nur auf äquivalente Weise umschrieben. *Zweitens* können zu einem Szenario verschiedene Beurteilungsfragen gestellt werden, z. B. kann statt nach der moralischen Erlaubtheit einer Handlung nach einer Bewertung des Charakters gefragt werden. *Drittens* kann auch variieren, *wessen* Beurteilung eingeholt wird – etwa, indem nach Alter, Geschlecht, Kulturzugehörigkeit, Expertisestatus usw. unterschieden wird – oder *unter welchen Umständen* eine Beurteilung eingeholt wird – etwa unter Zeit- und Leistungsdruck, in an- oder unangenehmer Umgebung, nach *priming* mit diversen Stimuli usw. Alle diese Variationen sind, wie viele Studien aus der experimentellen Philosophie gezeigt haben, lehrreich, wenn es um die Vertrauenswürdigkeit unseres (intuitiven) Beurteilens geht, aber sie zielen damit auf etwas anderes als Paar-Gedankenexperimente im hier definierten Sinne.<sup>8</sup>

Das Ergebnis eines Paar-Gedankenexperiments ist, dass ein Faktor relevant für die Beurteilung ist. Ausdrücke wie „Beurteilung“ (wie auch „Beobachtung“ usw.) sind jedoch mehrdeutig, da mit „Beurteilung“ sowohl das Beurteilen als auch der Inhalt, das Beurteilte gemeint sein kann. Dass ein Faktor relevant für die Beurteilung ist, kann daher bedeuten, dass dieser Faktor (nur) unser Beurteilen beeinflusst oder dass er (auch) relevant für das Beurteilte ist. In Gedankenexperimenten geht es in der Regel um eine Zieleaseigenschaft – moralische Zulässigkeit, Verantwortung, Absichtlichkeit usw. –, nicht unser Beurteilen. Dennoch kann es sein, dass ein Faktor zwar unser Beurteilen beeinflusst – also ein *psychologisch* relevanter Faktor ist –, aber sich als irrelevant für das Beurteilte herausstellt – also kein *inhaltlich* relevanter Faktor ist. Beispielsweise ist der Unterschied zwischen SWITCH und PUSH, wie viele Studien gezeigt haben, ein psychologisch relevanter Faktor; er beeinflusst, wie Menschen die Beurteilungsfrage faktisch beantworten (aktuell z. B. Awad et al. 2020). Aber damit ist noch nicht entschieden, ob er auch inhaltlich relevant ist; ob er dazu beiträgt, dass die Handlung einmal erlaubt ist (SWITCH), einmal nicht (PUSH).<sup>9</sup>

Dieses Verständnis von Paar-Gedankenexperimenten hat einige methodologische Vorteile: Wie in der Einleitung anhand von Beispielen aufgezeigt wurde, gibt es viele Ge-

<sup>8</sup> Studien aus der experimentellen Philosophie sind daher nicht immer Studien zu Paar-Gedankenexperimenten, auch wenn nahezu immer etwas variiert wird. So arbeiten Studien zu Reihenfolge-Effekten (*order effects*) manchmal mit Variationen desselben Szenarios (z. B. Liao et al. 2012), manchmal mit völlig verschiedenen Szenarien (z. B. Swain, Alexander & Weinberg 2008).

<sup>9</sup> Mehrere Lesende haben hier eingewendet, dass meine Ausführungen wahlweise zu schwach (was legt fest, um was für einen Faktor es sich handelt?) oder zu stark (wird hier etwa vorausgesetzt, dass Faktoren *unabhängig* von unserem Beurteilen relevant sein können?) seien. Auf das zweite Bedenken kann ich antworten, dass es sich hier um eine *begriffliche* Unterscheidung handelt. Sollte beispielsweise eine Irrtumstheorie der Moral zutreffen, gibt es in der Moral keine inhaltlich, sondern nur psychologisch relevante Faktoren. Um diese Konsequenz formulieren zu können, benötigen wir aber die begriffliche Unterscheidung. Auf das erste Bedenken kann ich antworten, dass diese Frage nicht im Rahmen methodologischer, sondern nur aufgrund inhaltlicher Überlegungen beantwortet werden kann. Dass z. B. das Geschlecht der handelnden Person bei SWITCH und PUSH für den moralischen Status ihrer Handlung irrelevant sei (also höchstens ein psychologisch relevanter Faktor sein könne), ergibt sich aus ethischen Überlegungen, nicht aus methodologischen.

dankenexperimente, die diesen Aufbau haben und nicht einfach als Abfolge von mehreren Einzel-Gedankenexperimenten verstanden werden sollten. Eine gezielte Analyse von Paar-Gedankenexperimenten ermöglicht es, die Bandbreite der faktisch vorkommenden Gedankenexperimente und ihre argumentative Rolle besser zu verstehen. Da Paar-Gedankenexperimente nicht darauf beschränkt sind, was in einem Szenario möglich ist, erlaubt das hier vorgeschlagene Modell es auch, das Gedankenexperimenten inhärente kritische Potential verständlich zu machen: Während ein Einzel-Gedankenexperiment nur ergeben kann, *dass* eine bestimmte Beurteilung eines bestimmten Szenarios vorliegt, geben uns Paar-Gedankenexperimente immer zumindest einen Hinweis darauf, wovon die Beurteilung abhängt. Dies ermöglicht sowohl die Entdeckung inhaltlich relevanter Faktoren, als auch die Aufdeckung bloß psychologisch relevanter Faktoren.<sup>10</sup>

### 3. Von Schirachs *Terror* als Gedankenexperiment

In der Einleitung habe ich dafür geworben, die Unterschiede zwischen Einzel-Gedankenexperimenten und Paar-Gedankenexperimenten ernst zu nehmen, indem ich Beispiele für beide Arten von Gedankenexperiment vorgestellt habe. Aus einer Beispielliste lässt sich jedoch nicht ableiten, was die Vorzüge der jeweiligen Art von Gedankenexperiment sind oder welche Art Gedankenexperiment häufiger vorkommt, sondern nur, dass es für beide Arten von Gedankenexperiment prominente und wirkmächtige Beispiele gibt. Beispiele sind jedoch dann hilfreich, um die Besonderheiten und Stärken von Paar-Gedankenexperimenten aufzuzeigen, wenn die Paarbildung bei einem Gedankenexperiment neue Einsichten ermöglicht und das Gedankenexperiment so verbessert werden kann. Dazu möchte ich ein Gedankenexperiment aufgreifen, das nicht aus der akademischen Philosophie stammt, das aber viele aus Philosophie vertraute Versatzstücke aufgreift und damit eine enorme Öffentlichkeitswirksamkeit entfaltet hat.<sup>11</sup> Die Rede ist von Ferdinand

<sup>10</sup> Es gibt allerdings eine Klasse von Gedankenexperimenten, auf die die Einteilung in Einzel- und Paar-Gedankenexperimente nicht gut passt und die separat behandelt werden sollten (wie es von Brun, der hier von *theory-internal thought experiments* spricht (2018: 201 f.), sowie von Pölzler & Paulo, die von *wide scope thought experiments* (2021: 6–10) sprechen, ohnehin vorgeschlagen wird). Ein paradigmatisches Beispiel für diese Klasse ist Rawls' SCHLEIER DES NICHTWISSENS (Rawls 1971): Mittels der kontrafaktischen Überlegung, welche Grundsätze hinter dem Schleier des Nichtwissens Zustimmung erhalten würden, werden vorgeschlagene Grundsätze geprüft. Gedankenexperimente dieser Art haben den Charakter eines Testverfahrens und unterscheiden sich von anderen Gedankenexperimenten dadurch, dass sie die Akzeptanz eines Verfahrens voraussetzen, wie zum Beispiel „Wähle solche Gerechtigkeitsgrundsätze, die hinter dem Schleier des Nichtwissens Zustimmung erhalten würden!“. Wer das Verfahren nicht akzeptiert, wird die Beurteilungsfrage, deshalb nicht anders beantworten, aber das Gedankenexperiment für witzlos halten, da ohne Akzeptanz des Verfahrens aus der Beurteilung nichts darüber folgt, welchen Grundsätze *wir* zustimmen sollten. Diese Gedankenexperimente sollten als eigene Klasse von Gedankenexperimenten, Verfahrensgedankenexperimente, gesondert analysiert werden.

<sup>11</sup> Dass Gedankenexperimente sich besonders für die „philosophische Wissenschaftskommunikation“ eignen, betonen auch Bahr & Schrenk 2020. Ich betone in diesem Abschnitt, dass zur philosophischen Wissenschaftskommunikation auch gehört, auf methodische Fallstricke aufmerksam zu machen, die beim Umgang mit Gedankenexperimenten gerade in außerakademischen Kontexten auftreten können.

von Schirachs Theaterstück *Terror* (von Schirach 2016) und dem darauf aufbauenden Fernsehfilm *Terror – Ihr Urteil* (Kraume 2016). Das Szenario ist folgendes:

**TERROR.** Ein Passagierflugzeug wurde entführt und wird zügig von Abfangjägern gestellt, einer der Piloten ist Lars Koch. Die Sicherheitsbehörden erfahren, dass der Entführer plant, das Flugzeug in ein vollbesetztes Fußballstadion zu lenken. Soweit ersichtlich können Passagiere und Besatzung des entführten Flugzeugs nicht mehr eingreifen. Nachdem Versuche, das entführte Flugzeug abzudrängen oder durch Warnschüsse zum Kurswechsel zu zwingen, scheitern und das Flugzeug dem Stadion immer näherkommt, erhalten die Abfangjäger im Einklang mit der geltenden deutschen Rechtslage – Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Verfassungswidrigkeit des Luftsicherheitsgesetzes 2006 – den Befehl, das Flugzeug nicht abzuschießen. Lars Koch widersetzt sich dem Befehl und schießt das Flugzeug ab: „Weil ich es für richtig gehalten habe. Ich habe es nicht fertiggebracht, 70 000 Menschen sterben zu lassen.“ (2016: 76). Die 164 Passagiere sowie die Besatzung und der Entführer sterben.

Dieses Szenario wird dem Theater- bzw. Fernsehpublikum über den Weg einer Gerichtsverhandlung bekannt gemacht. Im Anschluss an die Plädoyers der Staatsanwaltschaft und Verteidigung sowie einer Ermahnung durch den Richter, dass man „ausschließlich nach dem, was Sie selbst für richtig halten“ urteilen möge, entscheidet das Publikum, ob Lars Koch für die Tötung von 164 Menschen verurteilt werden soll.<sup>12</sup> Je nach dem, wofür die Mehrheit stimmt, wird eines von zwei Enden gespielt bzw. ausgestrahlt. Bei der Fernsehausstrahlung am 17.10.2016 haben sich in den beteiligten Ländern 86,9% (Deutschland, Österreich) bzw. 84,0% (Schweiz) für einen Freispruch ausgesprochen.

*Terror* entspricht in seiner grundlegenden Anordnung einem Gedankenexperiment. Das Szenario mag ausführlicher sein als das, was man von üblichen philosophischen Gedankenexperimenten gewöhnt ist, und der Kniff mit den unterschiedlichen Fortsetzungen ist auch eher selten. Dennoch lässt sich eine klare Beurteilungsfrage – Verurteilung oder Freispruch? – identifizieren, die sogar mit einer Methode der experimentellen Philosophie – Abstimmung im Publikum – beantwortet wird. Die Frage schillert zwar zwischen verschiedenen Lesarten, aber durch die Erläuterungen des Richters wird zumindest deutlich, dass sie *nicht* durch bloße Anwendung des tatsächlichen, positiven Rechts beantwortet werden soll. Auch vor einer Auswertung wird nicht zurückgeschreckt: Es handelt sich bei *TERROR* nicht um ein *klassisches* Anzahl-Dilemma, in dem die Leben einiger Menschen den Leben *anderer* Menschen gegenübergestellt werden, da die Passagiere des Flugzeugs, so wird zumindest angenommen, sterben werden unabhängig davon, ob abgeschossen wird oder nicht. Da sich der Angeklagte darauf beruft, dass „die größere Anzahl der Stadionbesucher die Tötung der Passagiere rechtfertigt“ und er deshalb „die Entscheidung des Bundesverfassungsgericht für falsch [hält]“ (2016: 82), wird ein Konflikt zwischen

<sup>12</sup> Genau genommen wird eine Mordanklage verhandelt. In den juristischen Stellungnahmen zu *Terror* ist jedoch ein wiederkehrendes Motiv, dass von Schirach viele rechtliche Aspekte falsch oder irreführend darstellt. Das betrifft die unterschiedlichen Tötungsdelikte, aber auch die Unterscheidung zwischen rechtfertigendem und entschuldigendem Notstand (vgl. Schild 2016).

Recht und Moral eröffnet. Viele Äußerungen in der Gerichtsverhandlung legen nahe, dass ein Konflikt aufgezeigt werden soll zwischen deontologischem Recht, das von der Rechtswidrigkeit eines Abschusses ausgeht, und konsequentialistischer Alltagsmoral, die den Angeklagten mit großer Mehrheit freispricht.<sup>13</sup> Dies wird auch in der Urteilsbegründung des Freispruchs aufgegriffen, in der es heißt, „dass unser Recht offenbar nicht in der Lage ist, jedes moralische Problem widerspruchsfrei zu lösen“ (2016: 144).<sup>14</sup>

Es ist daher instruktiv, *Terror* als ein philosophisches Gedankenexperiment zu behandeln. Dadurch wird nämlich eine grundlegende Schwäche deutlich, nämlich dass wir mangels Variation geeigneter Faktoren aus der Neigung zum Freispruch nichts über die zugrundeliegende Alltagsmoral schließen können. Ein Votum für einen Freispruch kann auf vielen Gründen beruhen. Für den Freispruch im juristischen Sinn ist das bekannt. Freispruch trotz rechtswidriger Handlung kann erfolgen wegen Schuldunfähigkeit, (Tatsachen- oder, in Grenzen, Verbots-)Irrtum, entschuldigendem Notstand usw. Aber auch der ‚Freispruch im moralischen Sinn‘ – das heißt, die Ablehnung, Lars Koch moralisch zur Verantwortung zu ziehen – kann auf vielen Gründen beruhen. Manche Zuschauende werden Lars Kochs Handlung schlicht für richtig halten und ihn deshalb nicht verurteilen wollen. Andere Zuschauende werden der Meinung sein, dass er hätte anders handeln sollen, aber dennoch keine moralische Verurteilung angemessen ist. Dafür gibt es viele Beispiele von moralischen Dilemmata über Williams’ Gauguin-Beispiel (1976: 117–119) bis zur Position derjenigen, die Fleischverzehr für falsch halten, aber dennoch anderen Menschen, die Fleisch essen, keinen Vorwurf machen. Daher folgt aus der Mehrheitsposition, Freispruch, wenig über die moralische Positionierung des Publikums; ausgeschlossen ist nur ein moralischer Rigorismus, gemäß dem ein Abschuss absolut verboten und verwerflich ist.

Mit anderen Worten: *TERROR* leidet daran, dass es sich um ein Einzel-Gedankenexperiment handelt; ein Einzel-Gedankenexperiment ist für die intendierte Auswertung nicht geeignet. Dies ist deshalb irritierend, weil sich eine Paarbildung geradezu aufdrängt: Lars Koch führt keine persönlichen (in seinem Gewissen, seiner Biografie o. ä. verankerte) Gründe für den Abschuss an, sondern unpersönliche: Wenn *er* einen moralischen

<sup>13</sup> Obwohl Lars Koch den Abschuss für moralisch geboten hält, lehnt er selber aber eine Tötung in ORGANTRANSPLANTATION ab (2016: 83). Er führt u. a. an, dass Flugzeugpassagier\*innen wissentlich das diesem Verkehrsmittel inhärente Risiko der Entführung samt anschließend drohendem Abschuss eingingen, während Krankenhausbesucher\*innen kein analoges Risiko eingingen (vgl. 2016: 87). Unabhängig davon, was von dieser Begründung zu halten ist, fällt auf, dass Lars Koch mit seinem Verweis auf ein wissentlich eingegangenes Risiko die konsequentialistische Begründungsstrategie verlässt.

<sup>14</sup> Allerdings ist zu beachten, dass von Schirach nicht mit dem Richter aus dem Theaterstück identifiziert werden kann. Von Schirach wollte wohl vor allem eine öffentliche Diskussion über ein wichtiges Thema anregen, ohne sich eine bestimmte Auswertung seines Gedankenexperiments zu eigen zu machen (vgl. seine Äußerungen in B. Schmidt 2020: 25, 28, 31). Sachlich wird *Terror* jedoch so verstanden, dass es einen Konflikt zwischen Recht und Moral aufzeige. Th. Schmidt fasst dies in einem aktuellen Zeitungsporträt so zusammen: „Ähnlich kitzelte *Terror* den Widerspruch gegen das Rechtliche, aber nicht Gerechte hervor, und ähnlich verfahren auch von Schirachs Erzählungen“ (2020: 57). In die gleiche Richtung weisen die in dem Sammelband B. Schmidt 2020 zu findenden Interpretationen von Brauneck (2020: 52), Depenheuer (2020: 70), Döpfner (2020: 89 f.), Habeck (2020: 97, 99), Jung (2020: 106), Kagerer (2020: 114), Kluge (2020: 132) und Leutheusser-Schnarrenberger (2020: 145); die anderen Beiträge enthalten keine Äußerungen hinsichtlich einer etwaigen Auswertung.

Grund für den Abschuss hatte, dann – so scheint er sagen zu wollen – hat *jede* Person in seiner Situation einen moralischen Grund für einen Abschuss. Es stellt sich daher die Frage, ob das Publikumsvotum nicht nur Lars Koch freispricht, sondern einen Abschuss für die einzige richtige Entscheidung hält. Ob das so ist, lässt sich mittels eines Paar-Gedankenexperiments überprüfen:<sup>15</sup>

**TERROR, INVERTIERT.** Mit den folgenden Ausnahmen entspricht alles dem Szenario TERROR: Lasse Koch ist Kampfpilot in einem alternativen Deutschland, in dem das Luftsicherheitsgesetz in Kraft geblieben ist (oder die Entscheidung des Bundesverfassungsgericht noch nicht gefallen ist). Er erhält den Befehl zum Abschuss, widersetzt sich jedoch dem Befehl und dreht ab: ‚Weil ich es für richtig gehalten habe. Ich habe es nicht fertiggebracht, 164 unschuldige Menschen zu töten‘. Das Flugzeug stürzt in das Fußballstadion, so dass 164 Passagiere, die Besatzung, der Entführer und eine beträchtliche Anzahl an Menschen im Fußballstadion sterben.

Es handelt sich hier um eine Inversion des ursprünglichen Szenarios, da nicht nur die Handlung des Abschießens durch die alternative Handlung des Nichtabschießens ersetzt wird. So muss sichergestellt werden, dass in beiden Szenarien ein Befehl verweigert wird und die Motivlage ähnlich bleibt, d. h. beide aus moralischen Gründen, nicht aus sonstigen Interessen handeln. Die Beurteilungsfrage bleibt aber gleich: Freispruch oder Verurteilung? Wenn Lasse, anders als Lars, verurteilt werden sollte, gibt es ein starkes Indiz dafür, dass ein Abschuss gemäß Alltagsmoral geboten ist und (konsequentialistische) Alltagsmoral und (deontologisches) Recht in Konflikt stehen. Sollte allerdings Lasse, wie Lars, freigesprochen werden, gibt es ein starkes Indiz dafür, dass die Alltagsmoral in Dilemmasituationen beide Handlungen für erlaubt hält oder zumindest Strafe als unangemessen ansieht. Damit löst sich der vermeintliche Konflikt auf: Daraus, dass wir in bestimmten Konstellationen sowohl die Handlung als auch ihre Unterlassung für erlaubt oder wenigstens straffrei halten, folgt offenkundig noch keine Festlegung auf Konsequentialismus oder Deontologie.

Mir geht es hier nicht darum, eine empirische These über das voraussichtliche Abstimmungsverhalten des Publikums aufzustellen. Ich vermute zwar, dass mehrheitlich sowohl Lars als auch Lasse freigesprochen werden würden (und sich daher kein Indiz finden lässt, dass es konsequentialistische Alltagsmoral gibt, die sich implizit auf Kriegsfuß mit dem Grundgesetz befindet). Meine Kritik an von Schirachs Gedankenexperiment ist jedoch unabhängig vom Eintreten oder Nichteintreten dieser empirischen Prognose. Die gesellschaftliche Diskussion über die philosophischen Aspekte von *Terror* hätte von einem besseren Verständnis der Methodologie von Gedankenexperimenten profitiert. Von Schirachs Theaterstück mag Debatten anregen können, doch ohne eine Reflexion über die von ihm eingesetzte (philosophische) Methode fehlt ein Bewusstsein dafür, was aus

<sup>15</sup> Mir ist nur eine Stellungnahme bekannt, die ein invertiertes Szenario nahlegt, nämlich Baumann 2020. Die Autorin, eine ehemalige Kampfpilotin, bemängelt, dass die (potentielle) „Schuldigkeit durch Unterlassen“ (2020: 47) in der gesellschaftlichen Diskussion ungeklärt gelassen wird, obwohl das für Pilot\*innen ein drängender Gesichtspunkt sei.



Versuchsanordnungen dieser Art abgelesen werden kann und worüber es sich zu streiten lohnt.

## 4. Einwände gegen Gedankenexperimente

Die Diskussion von Beispielen ist eine Möglichkeit, um die Stärken von Paar-Gedankenexperimenten aufzuzeigen. Eine weitere Möglichkeit ist die Diskussion von prominenten, schon lange erhobenen Einwänden gegen die Methode des Gedankenexperiments: Der Einwand der Realitätsferne, das Relevanzproblem und ein allgemeines Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen. Diese Einwände werden gegen die Methode des Gedankenexperiments als solcher erhoben, treffen jedoch, wie ich in diesem Abschnitt argumentieren werden, vornehmlich die Methode des Einzel-Gedankenexperiments.

### 4.1. Der Einwand der Realitätsferne

Der *Einwand der Realitätsferne* in seiner ursprünglichen Version (vgl. paradigmatisch Wilkes 1988, siehe auch Elster 2011, Walsh 2011: 473f., Davis 2012: 4–6, Kung 2016, Sauer 2018: Kap. 6) behauptet, dass Gedankenexperimente, da sie oft unrealistische bis abstruse Szenarien vorstellen, keine taugliche Methode für den philosophischen Erkenntnisgewinn seien (fehlende *internal validity*): Das liegt entweder daran, dass wir über realitätsferne Fälle nicht zuverlässig<sup>16</sup> urteilen könnten (Nichtbeurteilbarkeit als epistemisches Problem) oder die Anwendung alltäglicher Begriffe auf solche Szenarien sinnlose Sätze ergebe (Nichtverstehbarkeit als semantisches Problem). In einer anderen Version des Einwands (vgl. Bauman et al. 2014, Wilson 2016, Sauer 2018: 152) wird eingewendet, dass Beurteilungen von fernen, künstlichen Einzelfällen aus einer Vielzahl von Gründen (z. B. imaginativer Widerstand) nicht auf tatsächliche, realistische Fälle übertragen werden können (fehlende *external validity*).

Ein Fokus auf Paar-Gedankenexperimente statt auf Einzel-Gedankenexperimente kann diesen Einwand, wenn nicht ausräumen, dann doch zumindest abschwächen. Zunächst sollte bei aller Kritik an Realitätsferne nicht vergessen werden, dass Realitätsferne auch Vorteile hat: Bei realitätsnahen Fällen kann es leicht geschehen, dass Eigenheiten aus der Wirklichkeit ergänzt werden, obwohl sie im Szenario gar nicht vorkommen, dass die unterschiedlichen Faktoren nicht gut isoliert und abgegrenzt werden können, oder dass bei der Beurteilung auf bereits vorhandene Meinungen ungeprüft zurückgegriffen wird. Um ein Beispiel zu geben: Will man Migrationsethik in einem Gedankenexperiment behandeln, können bei der Diskussion eines realitätsnahen Szenarios Annahmen über tatsächliche oder unterstellte Fluchtursachen oder politische Vorabmeinungen die Beurteilung beeinflussen. Bei einem realitätsfernen Szenario (das Szenarien wie z. B. Singers BUNKER auf die Spitze treibt, vgl. Singer 1993: 247–249) mit Außerirdischen,

---

<sup>16</sup> Ich verwende „Zuverlässigkeit“ als neutralen Oberbegriff: Dazu können Reliabilität (Anteil wahrer Meinungen), logische Kriterien (Konsistenz usw.), subjektive Vertrauenswürdigkeit (keine verschwommene Sinneswahrnehmung, keine schwankende „Intuition“ usw.) und weitere positive epistemische Eigenschaften gehören.

die von *A* nach *B* migrieren und dabei unter Umständen *U* auf Wesen *W* treffen, dürfte eine von den faktischen Gegebenheiten unabhängige Beurteilung leichter fallen. Realitätsferne *alleine* ist daher noch kein Einwand, sondern nur wenn darunter nachweislich die Beurteilung des Szenarios leidet.

Es gibt Gedankenexperimente, die den Bogen überspannen und die wir deshalb nicht zuverlässig beurteilen oder nicht verstehen können. Meines Erachtens ist Nozicks NUTZENMONSTER (1974: 41) ein solches Szenario, aber jede\*r kann hier nach eigener Einschätzung an ein Gedankenexperiment denken, für die das gelte. In diesen Fällen hilft auch der Wechsel von Einzel- zu Paar-Gedankenexperimenten nicht weiter.<sup>17</sup> Interessanter sind jedoch Gedankenexperimente, die zwar realitätsferne Elemente enthalten, die sich den Grenzen des Beurteil- und Verstehbaren nur annähern, sie aber nicht überschreiten. So mag es schwieriger sein, moralische und andere Begriffe auf Situationen anzuwenden, in denen Neuroimplantate vorkommen oder Erfahrungsmaschinen zur Verfügung stehen, als auf solche, in denen sie es nicht tun, aber vollständig unverständlich oder unbeantwortbar sind moralische Fragen hier nicht. Es ist im Einzelfall oft nicht leicht zu entscheiden, ob aufgrund der Realitätsferne ein Szenario nicht oder nur schwerer zu verstehen und zu beurteilen ist. Es ist daher hilfreich, nicht auf viel untersuchte und umstrittene Gedankenexperimente wie TROLLEY zurückzugreifen (wie bei Sauer 2018: Kap. 6), um die Besonderheiten von Paar-Gedankenexperimenten bei realitätsfernen Szenarien aufzuzeigen. So enthält TERROR neben realitätsnahen, auch etliche realitätsferne Elemente: Es wird u. a. stipuliert, dass das Stadion nicht rechtzeitig geräumt werden kann, der Entführer von den Passagier\*innen nicht mehr gestoppt werden kann und alle diese Tatsachen dem Kampffjetpiloten bekannt sind. Es ist jedoch plausibel, dass bei der von mir vorgeschlagenen Paarbildung die realitätsfernen Elemente in die gleiche Richtung weisen. Der Unterschied zwischen den beiden Szenarien sollte etwa nicht dazu führen, dass Details des Szenarios anders ergänzt oder verzerrt werden, oder auf eines der Szenarien nur mit juristischen Überlegungen, auf das andere nur mit moralischen Überlegungen reagiert wird (so dass die Beurteilungsfrage mehrdeutig wird). Unter diesen Voraussetzungen gilt: Sollte in beiden Szenarien freigesprochen werden, dann ist es plausibel, dass wir Menschen, die in Notsituationen töten, um eine große Anzahl zu retten, nicht *deshalb* freisprechen, weil sie töten, um eine große Anzahl zu retten. Denn wir sprechen auch diejenigen frei, die dies aus Gewissensgründen nicht tun. (*Mutatis mutandis* für den Fall, dass empirische Studien ein anderes Ergebnis zeigen sollten oder sich eine andere Beurteilung durchsetzen sollte.) Dieses Ergebnis liefert das Paar-Gedankenexperiment, auch wenn die Beurteilungen der jeweiligen Einzel-Gedankenexperimente wegen der Realitätsferne sehr vorsichtig zu interpretieren ist. So sollte das Einzel-Gedankenexperiment von von Schirach aufgrund der Realitätsferne auch nicht unkritisch als Ratschlag verstanden werden, wie Pilot\*innen sich in tatsächlichen Situationen, in der die realitätsfernen Merkmalen vorhersehbar nicht erfüllt sein werden, laut Alltagsmoral verhalten sollten.

---

<sup>17</sup> So auch Sauer (2018: Kap. 6), der detailliert Merkmale benennt und diskutiert, die gegen die Verlässlichkeit von Beurteilungen realitätsferner Szenarien sprechen, insbesondere wenn diese von Teilnehmenden an psychologischen Studien stammen. In diesen Fällen ist der Vergleich zweier sehr unzuverlässiger Beurteilungen ebenfalls unzuverlässig.



Ausgehend von diesem Beispiel lässt sich diese Antwort auf den Einwand der Realitätsferne geben: Wenn wir aufgrund der Realitätsferne unsicher sind, ob die Beurteilung des Szenarios vertrauenswürdig ist, kann das Gedankenexperiment nicht als Gegenbeispiel gegen eine Theorie oder Prinzip dienen. Paar-Gedankenexperimente dagegen zielen nicht darauf ab, was in einem isoliert betrachteten, unter Umständen realitätsfernen Szenario der Fall ist, sondern darauf, welche Faktoren für die Beurteilung relevant sind. Solange die beiden Szenarien, die verglichen werden, *gleich* realitätsfern sind (so dass der *gleiche* imaginative Widerstand vorliegt, fehlende Informationen *gleich* ergänzt werden usw.), sind auch die Hürden für Verständnis und Beurteilung gleich und gibt uns ihre unterschiedliche Beurteilung einen Hinweis darauf, dass der variierte Faktor relevant sein könnte. Dieses Ergebnis ist schwächer als die Ergebnisse, die Gedankenexperimenten oft zugeschrieben werden. Dies ist aber nur eine Korrektur überzogener Ansprüche an Gedankenexperimente und ist kein Einwand gegen die Methode des Gedankenexperiments.

Ein Fokus aus Paar-Gedankenexperimente ist auch für eine Antwort auf die zweite Version des Einwands – dem Einwand der fehlenden Übertragbarkeit auf reale Handlungskontexte – hilfreich. Um auch hier ein Beispiel zu geben: Gegen die Verwendung idealisierter Szenarien wie TICKENDE BOMBE, die zeigen sollen, dass Folter manchmal erlaubt sei, wird gerne eingewendet, dass daraus nichts für die Erlaubtheit von Folter unter realitätsnahen Bedingungen folgt. Denn in der tatsächlichen Welt gelte, dass

“bomb plots are rarely of the ticking variety, suspects are difficult to identify, and torture doesn’t generate reliable testimony” (Stoner & Swartwood 2017: 336).

Dass idealisierte Szenarien, wie TICKENDE BOMBE, nicht weiterhelfen, wenn wir real praktizierte Folter beurteilen wollen, können wir z. B. daran erkennen, dass die Beurteilung als erlaubt wegfällt, sobald eine der idealisierten Annahmen – vollständiges Wissen, Zeitnot, zuverlässige Aussagen unter Folter – nicht mehr erfüllt ist, das heißt mittels Paar-Gedankenexperimenten, die diese Faktoren systematisch variieren. Dass sich Beurteilungen von realitätsfernen Szenarien nicht ohne Weiteres auf die Realität übertragen lassen, ist daher kein Einwand gegen Gedankenexperimente, sondern ein Anlass für *mehr* Paar-Gedankenexperimente.

## 4.2. Das Relevanzproblem

Das *Relevanzproblem* dreht sich um die Frage, ob die in dem Szenario eines Gedankenexperiments präsentierten Details auch wirklich *alle* relevanten Faktoren beinhalten oder potentiell irreführende irrelevante Faktoren beinhalten (vgl. u. a. Dancy 1985, Walsh 2011: 474–476, Wood 2011: 70, 72, 74, Fried 2012). Beides erschwert die Beurteilung des Szenarios: Wenn relevante Faktoren fehlen, kann je nach dem, wie die ungenannt gebliebenen Details ergänzt werden, eine andere Beurteilung zustande kommen. Wenn irrelevante Faktoren genannt werden, kann die Beurteilung verfälscht werden. Das Relevanzproblem besteht nun nicht darin, dass bei diesem oder jenem konkreten Gedankenexperiment eines von beidem vorkommt, sondern darin, dass jedes Gedankenexperiment

an diesem Mangel leide, so dass die Beurteilungen niemals vertrauenswürdig seien.<sup>18</sup>

Auch hier kann ein Fokus auf Paar-Gedankenexperimente statt auf Einzel-Gedankenexperimente den Einwand zumindest abschwächen. Das Relevanzproblem ist, wie gesagt, nur dann ein Einwand gegen die Methode des Gedankenexperiments, wenn das Problem sich als nicht behebbar erweisen sollte. Solange Hoffnung besteht, dass wir ein Gedankenexperiment, das mit dem Relevanzproblem konfrontiert ist, verbessern und damit retten können, zeigt das Relevanzproblem nur, dass wir Gedankenexperimenten nicht vertrauen sollten, ohne geprüft zu haben, ob bestimmte Details unerwähnt bleiben oder irreführend sind. Nun sind Paar-Gedankenexperimente ein besonders taugliches Mittel, um (Ir-)Relevanz auf die Spur kommen. Zeigt sich, dass die Beurteilung variiert, haben wir einen Anlass, der Relevanz des variierten Faktors nachzugehen. Zeigt sich umgekehrt, dass die Beurteilung nicht variiert, haben wir einen Anlass, von der Irrelevanz des variierten Faktors aufzugehen. So oder so werden diese Einsichten in die (Ir-)Relevanz eines Faktors durch Gedankenexperimente ermöglicht und nicht behindert.

Ein Beispiel zur Erläuterung: Sollte der Verdacht bestehen, dass es für die Beurteilung von GEIGER (Thomson 1971) irrelevant ist, ob die angekoppelte Person ein berühmter Geiger ist<sup>19</sup>, kann dem am besten dadurch begegnet werden, dass das Szenario systematisch in dieser Hinsicht variiert wird. Wenn dagegen z. B. untersucht werden soll, ob die Zeitdauer – neun Monate oder neun Stunden – eine wichtige Rolle spielt, dann ist es unerheblich, ob der Geiger als berühmt vorgestellt wird, da dieser Faktor bei beiden Szenarien gleich bleibt und in die gleiche Richtung weist.

Auch das Relevanzproblem ist daher kein Einwand gegen Gedankenexperimente, sondern spricht für mehr und bessere (Paar-)Gedankenexperimente.

### 4.3. Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen

Ein allgemeines *Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen* wird durch zahlreiche Ergebnisse der experimentellen Philosophie gestützt, die viele Einflussfaktoren auf unsere Intuitionen aufgedeckt hat, die zumindest *prima facie* irrelevant für die Beurteilung des Szenarios sein sollten (vgl. z. B. Weinberg 2007, Machery 2017). Ein nicht-experimentell gestütztes Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen kann z. B. auf die Unschärfe des Intuitionsbegriff oder die Unmöglichkeit einer unabhängigen Überprüfung und Bestätigung von intuitiven Beurteilungen zurückgehen. Da Einzel- und Paar-Gedankenexperimente gleichermaßen den Schritt einer Beurteilung enthalten, scheinen beide

<sup>18</sup> Hier besteht ein Zusammenhang zum Einwand der Realitätsferne: Gerade bei realitätsfernen Szenarien kann es leicht geschehen, dass Rezipient\*innen das Szenario anders als intendiert ergänzen oder individuell sehr unterschiedlich ausmalen. So sind z. B. bei Wilkes 1988, Wood 2011: 69 f. und Elster 2011 beide Einwände miteinander verwoben.

<sup>19</sup> Gerade dieses Detail ist allerdings *für die Auswertung* nicht irrelevant. In GEIGER werden alle Eigenschaften des Fötus, die in der Abtreibungsdebatte strittig sind (z. B. Träger von Rechten zu sein) oder die er nur potentiell hat (z. B. für andere Menschen bedeutsam zu sein; dies stellt die Eigenschaft, ein berühmter Geiger zu sein, sicher), als tatsächlich stipuliert. Thomson möchte (u. a.) zeigen, dass in der Abtreibungsdebatte nicht über diese Aspekte gestritten werden sollte, da auch wenn wir all das stipulieren, Abkoppeln erlaubt bleibt.

gleichermaßen von dem Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen betroffen.<sup>20</sup>

Auch beim Misstrauen gegenüber intuitiven Beurteilungen kann ein Fokus auf Paar-Gedankenexperimente statt auf Einzel-Gedankenexperimente den Einwand zumindest abschwächen. Ein pauschaler Skeptizismus gegenüber intuitiven Beurteilungen kann durch methodologische Überlegungen, wie sie hier angestellt werden, nicht entkräftet werden. Was methodologische Überlegungen jedoch zeigen können, ist, wie zuverlässig intuitive Beurteilungen sein müssen, damit Gedankenexperimente einen Erkenntniswert haben. Ein Einzel-Gedankenexperiment, dessen intuitive Beurteilung nicht vertrauenswürdig ist, verfehlt in aller Regel seinen Zweck. So kann es vielleicht als Herausforderung an eine Theorie dienen, aber taugt wohl nicht als Gegenbeispiel. Für ein Gegenbeispiel muss die Beurteilung des Beispiels zumindest vertrauenswürdiger sein als der These, die es widerlegen soll. Nun geht es bei Paar-Gedankenexperimenten aber nicht um die Beurteilung eines isolierten Szenarios. In der Diskussion der vorherigen Einwände wurde schon deutlich, dass wir mit Gedankenexperimenten herausfinden können, welche Faktoren relevant sein können, auch wenn die Bedingungen epistemisch suboptimal sind. Paar-Gedankenexperimente sind nicht darauf angewiesen, dass einer einzelnen intuitiven Beurteilung ein besonderer epistemischer Status zukommt, da es um die Unterschiede zwischen intuitiven Beurteilungen ankommt. Dieses Ergebnis mag im Einzelfall dünn und unbefriedigend sein. Die Methode des Gedankenexperiments im allgemeinen muss jedoch nicht voraussetzen, dass der Fähigkeit der intuitiven Beurteilung ein grundsätzlich besserer epistemischer Status zukommt als all den anderen kognitiven Fähigkeiten, die in der Philosophie eingesetzt werden. Mehr noch: Paar-Gedankenexperimente helfen dabei, den Faktoren hinter Einzelbeurteilungen auf die Spur zu kommen und können somit sowohl Vertrauen in bestimmte intuitive Beurteilungen bestärken, als auch abschwächen.

## 5. Vorbehalte gegenüber Paar-Gedankenexperimenten

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Paar-Gedankenexperimente besser abschneiden als Einzel-Gedankenexperimente, wenn es darum geht, typischen Einwänden gegen die Methode des Gedankenexperiments zu begegnen. Nun ist es aber kein Zufall, dass die meisten methodologischen Arbeiten zu Gedankenexperimenten von Einzel-Gedanken-

---

<sup>20</sup> Eine Möglichkeit, diesem Einwand für *alle* Arten von Gedankenexperimenten zu entgehen, besteht allerdings darin, die These zu vertreten, dass Gedankenexperimente nie oder nur manchmal Intuitionen involvieren, sondern die Beurteilung auf anderen kognitiven Fähigkeiten beruht (vgl. für „nie“ z. B. Cappelen 2012 und für „nur manchmal“ z. B. Bahr & Schrenk 2020). Diese Replik ist mit dem Modell von Gedankenexperimenten aus [Abschnitt 2](#) kompatibel, da es keine Voraussetzung darüber enthält, ob die Beurteilung immer, manchmal oder nie auf Intuitionen beruht. Meine Replik im Haupttext gesteht jedoch *um des Arguments willen* zu, dass (manche) Gedankenexperimente Intuitionen involvieren. Die Replik setzt auch kein bestimmtes Verständnis von Intuitionen voraus: Sie lässt sich für Intuitionen im weiten Sinne – Intuitionen sind *worauf auch immer* eine (spontane, direkte, theoriefreie o. ä.) Beurteilung beruht – und für Intuitionen im engen Sinne – Intuitionen sind mentale Zustände, die eine eigene Phänomenologie haben, die uns unmittelbar zugänglich sind usw. – formulieren.

experimenten als dem Standardfall eines Gedankenexperiments ausgehen. Der Hauptgrund, warum das so ist, scheint mir eine einseitige Beispieldiät und eine Tendenz zur Vereinfachung zu sein; denn die tatsächliche philosophische Praxis gibt eine Engführung auf Einzel-Gedankenexperimente nicht her. Daneben scheinen aber auch Vorbehalte gegenüber Paar-Gedankenexperimente zu bestehen: *Erstens* sei Paarbildung unnötig, wenn die Aufgabe eines Gedankenexperiments die Widerlegung einer philosophischen These sei und dafür ein einziges Gegenbeispiel genüge. *Zweitens* sei der Unterschied zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten auch nur einer der Präsentationsweise, da sich Gedankenexperiment so oder so formulieren ließen. *Drittens* beruhe Paarbildung auf dem Irrtum, man könne verschiedene Faktoren isolieren und ihnen einen feststehenden Beitrag zuordnen (*additive fallacy*).<sup>21</sup>

## 5.1. Sind Paar-Gedankenexperimente (in manchen Debatten) überflüssig?

Laut dem ersten Vorbehalt sind Paar-Gedankenexperimente in denjenigen Debatten überflüssig, in denen es um notwendige, allquantifizierte philosophische These geht, zu deren Widerlegung ein einziges Gegenbeispiel genügt (vgl. Kung 2016: 230, Cohnitz & Häggqvist 2018: 406). Da diese Bedingung bei vielen Debatten, in denen Gedankenexperimente eingesetzt werden, erfüllt sei, handele es sich zumindest bei diesen Gedankenexperimenten um ein *experimentum crucis* für philosophische Thesen und dafür sei Paarbildung schlicht überflüssig. Beispielsweise gelte in ORGANTRANSPLANTATION, dass der Konsequentialismus eine Vorhersage macht – Tötung ist moralisch geboten –, die jedoch durch die Beurteilung – Tötung ist moralisch unzulässig – widerlegt wird. Keine Paarbildung könne, so der Einwand, dieses Gedankenexperiment verbessern oder entkräften, so dass Einzel-Gedankenexperimente weiterhin der Goldstandard in der Philosophie seien.

Ich will nicht ausschließen, dass ein (Einzel-)Gedankenexperiment in seltenen Fällen ein *experimentum crucis* sein kann, halte es aber für irreführend, daraus eine allgemeine These über Gedankenexperimente abzuleiten. Zum einen gibt der Einwand ein falsches Bild von der philosophischen Praxis. Schon bei dem vermeintlich klaren Beispiel ORGANTRANSPLANTATION zeigt ein Blick in die Literatur, dass es gar nicht als isoliertes Einzel-Gedankenexperiment eingesetzt wird. So ist es bei Thomson Element einer Kaskade von Beispielen und wird beispielsweise erwogen, ob Eigentum an den eigenen Organen der springende Punkt sein könnte (1976: 206 und 214). Außerdem lautet eine Standardentgegnung dass für den Konsequentialismus auch *langfristige* Konsequenzen zählen: Im Ursprungsszenario bleibt offen, was die langfristigen Konsequenzen sind, da offen bleibt, ob etwa die Tötung der gesunden Person zu einer Erosion des Gesundheitssystem

<sup>21</sup> Ein weiterer Vorbehalt besagt, dass bei Paar-Gedankenexperimenten immer die Gefahr von Reihenfolgeeffekten (*order effects*) besteht. Wie anfällig Paar-Gedankenexperimente für Reihenfolgeeffekte sind – insbesondere dann, wenn die Szenarien gründlich verglichen werden und die beiden Beurteilungen gleichzeitig abgegeben werden (bzw. im Lichte eines weiteren Szenarios eine vorherige Beurteilung korrigiert werden kann) –, ist eine empirische Frage, deren Antwort ich nicht kenne. Einzel-Gedankenexperimente unterliegen jedoch gleichermaßen dem Verdacht, anfällig für diverse *biases* zu sein, so dass sich hier kein Vorteil für die einen oder die anderen Gedankenexperimente ergibt.

führt, weil sich weniger Menschen ins Krankenhaus trauen. Als Antwort darauf wird wiederum das Szenario modifiziert usw. In der philosophischen Praxis wird daher selbst bei vermeintlich eindeutigen Gegenbeispielen nicht bei dem Einzel-Gedankenexperiment stehengeblieben, sondern wird es in verschiedener Hinsicht variiert, um in der jeweiligen Debatte fruchtbar eingesetzt werden zu können.<sup>22</sup>

Zum anderen verleitet der Fokus auf Einzel-Gedankenexperimente zu einer überzogenen Konzeption von philosophischer Evidenz. Um eine Theorie widerlegen zu können, müssen Gedankenexperimente hinreichend starke Evidenz bereitstellen. Wenn eine Theorie sehr plausibel ist, kann sie nur durch ein Gedankenexperiment widerlegt werden, dessen Beurteilung mindestens genauso plausibel ist. Die definitive Widerlegung philosophischer Theorien durch Gedankenexperimente ist nur möglich, wenn die evidentielle Rolle unserer intuitiven Beurteilungen von Szenarien besonders aufgeladen wird. Angesichts der Befunde der experimentellen Philosophie ist jedoch nicht damit zu rechnen, dass unseren Beurteilungen diese evidentielle Rolle tatsächlich zukommt. Paar-Gedankenexperimente dagegen sind gar nicht darauf angewiesen, dass isolierte intuitive Beurteilungen starke Evidenz darstellen.

## 5.2. Lassen sich Paar-Gedankenexperimente in Einzel-Gedankenexperimente umformulieren (und umgekehrt)?

Laut dem zweiten Einwand kann man Gedankenexperimente, in denen zwei (oder mehr) Handlungsoptionen vorkommen – eine Eigenschaft sehr vieler Gedankenexperimente –, stets sowohl als Einzel- als auch als Paar-Gedankenexperiment formulieren. So könne man das Paar-Gedankenexperiment SWITCH vs. PUSH durch ein Einzel-Gedankenexperiment DREI OPTIONEN ersetzen, in dem die Person sich zwischen *Push*, *Switch* und *Nichtstun* entscheiden muss, etwa weil sie sich zwischen Brücke und Weiche befindet, so dass sie auf die Brücke oder zur Weiche rennen kann oder aber stehen bleiben kann. Umgekehrt könne man auch ein einzelnes Szenario mit mehreren Handlungsoptionen in mehrere Szenarien aufteilen, in denen jeweils eine der Optionen bereits gewählt wurde. So kann man ORGANTRANSPLANTATION in ein Paar-Gedankenexperiment überführen: In ORGANTRANSPLANTATION: TÖTUNG tötet die Ärztin den gesunden Patienten, in ORGANTRANSPLANTATION: STERBENLASSEN tut sie es nicht, so dass die fünf todkranken Patient\*innen sterben. Die Beurteilungsfrage ist dann, ob die jeweilige Handlung mora-

---

<sup>22</sup> Zwei weitere Gedankenexperimente, von denen gerne behauptet wird, sie seien paradigmatische Einzel-Gedankenexperimente sind (ausnahmsweise aus der theoretischen Philosophie) Gettierfälle (Gettier 1963) und Singers TEICH (Singer 1972). Doch auch in der Debatte um Gettierfälle fand in der Frühphase ein entscheidender Schritt statt, als durch Variation der Beispiele deutlich wurde, dass ein zunächst naheliegender Lösungsvorschlag – die *no false lemma* Klausel – scheitert (vgl. Chisholm 1966: 22n., Feldman 1974). Ähnliches gilt auch für Singers TEICH: Während dieses Gedankenexperiment ursprünglich nur aufzeigen sollte, wie die Klausel „without thereby sacrificing anything morally significant“ anzuwenden ist (1972: 231), hat das Szenario in der Diskussion viele Abwandlungen gefunden: Bereits Singer selber führt eine Variation ein, in der auch viele andere Umstehende eingreifen könnten, es aber nicht tun (1972: 233), und spätestens seit Kamms Abwandlungen (1999) – in denen z. B. eine Person vorkommt, die sehr lange Arme hat, so dass sie auch in weit entfernten Weltgegenden eingreifen kann – ist deutlich geworden, dass auch TEICH von Paarbildung profitiert.

lich geboten, erlaubt oder verboten ist. Angesichts solcher Beispiele kann der Eindruck entstehen, dass der Unterschied zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten ein bloß oberflächlicher ist. Es sei eher eine Unterscheidung zwischen zwei Präsentationsweisen, nicht zwischen zwei Arten von Gedankenexperimenten.<sup>23</sup>

Die Beobachtung trifft zu: Einzel-Gedankenexperimente lassen sich oft leicht in Paar-Gedankenexperimente umwandeln und umgekehrt. Das ist ein Grund, warum es mitunter schwierig zu entscheiden ist, ob es sich bei einem Gedankenexperiment aus der Literatur um ein Einzel- oder Paar-Gedankenexperiment handelt. Obwohl ORGANTRANSPLANTATION oft als Einzel-Gedankenexperiment vorgestellt wird, war es ursprünglich Bestandteil von mehreren Paaren (vgl. Thomson 1976: 205, 206, 214). Dass man ein Gedankenexperiment umwandeln kann, zeigt aber noch nicht, dass der Unterschied zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten ein oberflächlicher ist.

Denn die vermeintlich triviale Umformulierung von Gedankenexperimenten ist, anders als der Einwand suggeriert, nicht trivial: Die Umformulierung führt dazu, dass sich das argumentative Potential des Gedankenexperiments ändert, da durch die Paarbildung die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen den beiden Szenarien gelenkt wird. Was ORGANTRANSPLANTATION: TÖTUNG und ORGANTRANSPLANTATION: STERBENLASSEN unterscheidet, ist, dass einmal ein Mensch getötet wird, einmal fünf Menschen sterben gelassen werden. Wenn man argumentieren möchte, dass Töten vs. Sterbenlassen (unabhängig von der Anzahl) ein relevanter Faktor ist, dann ist die vorgeschlagene Umformulierung sinnvoll. Wenn man, wie Thomson, etwas anderes zeigen möchte, dann ist das keine geeignete Umformulierung. Ähnliches gilt für DREI OPTIONEN statt SWITCH vs. PUSH: Wer der Meinung ist, dass die Option *push* in DREI OPTIONEN verboten ist, kann durchaus der Meinung sein, dass *push* in PUSH erlaubt ist, nämlich mit der Begründung, dass eine Gefahr, wenn möglich, umgelenkt werden müsse, aber wenn dies nicht möglich ist, auch eine neue Gefahr eingeleitet werden dürfe. Ob diese Begründung überzeugend ist, kann nur durch Variation des Szenarios eruiert werden, nicht durch ein Szenario, das alle Handlungsoptionen beinhaltet. Die Frage ist daher nicht, ob man aus einem gegebenen Szenario sowohl ein Einzel- als auch ein Paar-Gedankenexperiment entwickeln kann; das kann man offenkundig. Die Frage ist stattdessen, was das argumentative Ziel ist und welche Paarbildung für diesen Zweck geeignet ist.

### 5.3. Beruhen Paar-Gedankenexperimente auf einem Fehlschluss?

Der dritte Einwand – mit Paar-Gedankenexperiment werde der additive Fehlschluss begangen – ist grundsätzlicher Natur. Allgemein besteht der additive Fehlschluss darin, daraus, dass ein Faktor (oder Grund) in einer Situation ein bestimmtes Gewicht oder eine bestimmte Relevanz hat, zu schließen, dass dieser Faktor (oder Grund) auch in allen anderen Situationen dieses Gewicht oder diese Relevanz haben müsse. Stattdessen könne der Faktor in einem Fall ein hohes Gewicht, in anderen Fällen gar kein Gewicht haben oder auch seine Polarität umkehren. Einwände gegen additive Modelle von Gründen sind

<sup>23</sup> Dieser Einwand kann u. U. erklären, warum die Unterscheidung zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten in der methodologischen Literatur oft nur am Rande erwähnt wird. Für eine explizite Formulierung des Einwands danke ich [Danksagung].

verbreitet. Da Kagan sich in seinem Aufsatz „The Additive Fallacy“ (1988) jedoch gezielt gegen von ihm *contrast arguments* genannte Paar-Gedankenexperimente wendet, lohnt es sich spezifisch auf Kagans Einwand einzugehen.

Kagans Einwand lässt sich am besten anhand seines Hauptbeispiels entwickeln, der Unterscheidung zwischen Zufügen und Zulassen eines Schadens. Dazu stellt Kagan zwei (von mir unten um ein drittes ergänztes) Paare-Gedankenexperimente vor, in denen der variierte Faktor jeweils anders wirkt. Dies ist das erste Paar (vgl. 1988: 7):

**BOOT, ZUFÜGEN.** Ludwig sieht, dass sein Boot auf die schwimmende Sylvia zusteuert. Da aber die Felsen im Wasser sein Boot schwer beschädigen würden, entscheidet er sich, seinen Kurs beizubehalten.

**BOOT, ZULASSEN.** Ludwig sieht, dass abseits des Kurses seines Boot die schwimmende Sylvia am Ertrinken ist. Da aber die Felsen im Wasser sein Boot schwer beschädigen würden, entscheidet er sich, seinen Kurs beizubehalten.

Nun zum Vergleich das zweite Paar (vgl. 1988: 18):

**GRUBE, ZUFÜGEN.** Um sich vor dem sie töten wollenden Ludwig zu retten, schubst Sylvia Ludwig in eine Grube. Sie geht davon aus, dass er den Fall wahrscheinlich nicht überleben wird.

**GRUBE, ZULASSEN.** Um sich vor dem sie töten wollenden Ludwig zu retten, warnt Sylvia Ludwig nicht vor der Grube. Sie geht davon aus, dass er von der Grube nichts weiß und den Fall wahrscheinlich nicht überleben wird.

Laut Kagan suggeriert BOOT, dass die Unterscheidung zwischen dem Zulassen und dem Zufügen eines Schadens ein relevanter Faktor für die moralische Beurteilung ist, während derselbe Faktor in GRUBE keinen Einfluss hat und daher suggeriert wird, dass es sich nicht um einen relevanten Faktor handelt. Zur Unterstützung lassen sich sogar Fälle finden, in denen der Faktor den entgegengesetzten Einfluss hat:

**HINRICHTUNG, ZUFÜGEN.** Ludwig ist zum Tode verurteilt worden, Sylvia ist die Henkerin. Sie führt ihn zum Galgen und betätigt die Falltür. Sie geht davon aus, dass sie damit Ludwig töten wird.

**HINRICHTUNG, ZULASSEN.** Ludwig ist zum Tode verurteilt worden, Sylvia ist die Henkerin. Sie bemerkt am Tag der Hinrichtung, dass Ludwig gerade einen schweren Herzinfarkt hat, schließt aber schnell die Zellentür. Sie geht davon aus, dass Ludwig an dem Herzinfarkt sterben wird.

Eine Hinrichtung durch Unterlassen ist moralisch verwerflicher als eine Hinrichtung durch Tun. Der Grund für diese Beurteilung ist wohl, dass unser Verständnis von Strafe verlangt, dass Strafen explizit ausgesprochen und aktiv umgesetzt werden; es ist keine Bestrafung, wenn die Strafe den zu Bestrafenden nur zufällig ereilt. Für die Beurteilung ist es im Übrigen nicht wichtig, ob Hinrichtungen überhaupt jemals moralisch erlaubt



sind. Auch wenn sie dies nicht sind, können unterschiedliche Hinrichtungsmethoden moralisch unterschiedlich bewertet werden. Nehmen wir die drei Paare zusammen in den Blick, erhalten wir als Ergebnis, dass der Unterschied zwischen Zufügen und Zulassen eines Schadens in alle Richtungen wirken kann: Er kann eine Handlung ethisch verschlimmern (BOOT) oder verbessern (HINRICHTUNG) oder gar keinen Einfluss haben (GRUBE).

Anhand dieses Beispiels lässt sich Kagans Einwand des additiven Fehlschlusses formulieren: Paar-Gedankenexperimente sollen aufdecken, ob ein Faktor ein relevanter Faktor für die Beurteilung ist. Will man es nicht dabei belassen, dass der Faktor *nur in diesem einen konkreten Fall* relevant ist, braucht man eine geeignete Zusatzannahme, um die These vom Einzelfall ausgehend verallgemeinern zu können. Laut Kagan ist dies die *ubiquity thesis*:

“The contrast strategy clearly assumes that if a factor has genuine moral relevance, then for *any* pair of cases, where the given factor varies while others are held constant, the cases in that pair will differ in moral status. [...] In effect, the contrast strategy must be assuming that if variation in a given factor makes a difference *anywhere*, it makes a difference *everywhere*. Let us call this the *ubiquity thesis*.” (Kagan 1988: 12)

Wenn ein Faktor überall denselben Unterschied macht, dann liege es nahe, ihn als additiven Faktor zu verstehen, d. h. als Faktor, der unabhängig von der Situation ein festes Gewicht hat, das auf die moralische ‚Bilanz‘ aufaddiert werden kann. Da Paar-Gedankenexperimente auf der falschen *ubiquity thesis* beruhten, begingen sie daher den additiven Fehlschluss.

Kagans Beobachtung ist wichtig und zutreffend, führt aber nicht zu einem überzeugenden, tiefgreifenden Einwand gegen Paar-Gedankenexperimente (vgl. ablehnend Sorensen 1992: 272 f., Klauk 2007: 193 f. und (mit Einschränkungen) zustimmend Lübke 2015: 130 ff.). Ich möchte mich auf eine Replik beschränken: Es gibt eine naheliegende Alternative zur *ubiquity thesis*, die von Kagan nicht diskutiert wird. Es gilt zwar, dass wir es in der Auswertung eines Paar-Gedankenexperiments selten dabei belassen wollen, dass der Faktor *ausschließlich in diesem einen konkreten Fall* einen Einfluss auf die Beurteilung hat. *Immer* ist jedoch nicht die einzige Alternative zu *nur einmal*. Es ist viel plausibler, dass in der Auswertung abduktiv argumentiert wird.<sup>24</sup> Bei manchen Paar-Gedankenexperimenten ist die beste Erklärung dafür, dass der variierte Faktor hier einen Unterschied macht, dass es sich um einen Faktor handelt, der in der Theoriebildung berücksichtigt werden muss. Bei anderen Paar-Gedankenexperimenten ist die beste Erklärung dafür, dass der variierte Faktor hier einen Unterschied macht, dagegen, dass es sich um einen Faktor handelt, der nur aufgrund der Eigenheiten des Beispiels eine Rolle spielt. So habe ich gerade eben argumentiert, dass in HINRICHTUNG Besonderheiten in unserem Verständnis von Strafe erklären, warum der variierte Faktor in diesem Beispiel so und nicht anders wirkt und daher nicht verallgemeinert werden kann. Eine Warnung

<sup>24</sup> Namentlich Williamson hat zuletzt dafür plädiert, abduktive Schlussformen in der Philosophie insgesamt ernster zu nehmen (2016).

vor vorschnellen Verallgemeinerung, wie Kagan sie ausspricht, ist angebracht, aber die beste Antwort darauf ist nicht keine Gedankenexperimente, sondern mehr und bessere. Denn Paar-Gedankenexperimente sind eine geeignete Methode herauszufinden, ob und wie sich ein Befund aus einem einzigen Beispiel verallgemeinern lässt.

Dass Kagans Argumentation (unabsichtlich) für mehr und bessere Paar-Gedankenexperimente spricht, nicht gegen Gedankenexperimente, zeigt sich auch auf eine weitere Weise: Die Einsicht, dass die *ubiquity thesis* nicht stimmen kann, wurde gerade durch geeignete Paar-Gedankenexperimente gewonnen. Wenn sich mittels eines Paar-Gedankenexperimentes ein Gegenbeispiel gegen die *ubiquity thesis* finden lässt, dann kann man daraus sowohl schließen, dass die *ubiquity thesis* falsch ist, als auch, dass Paar-Gedankenexperimente (manchmal) eine wichtige argumentative Rolle übernehmen. Kagan betont die erste Konklusion, aber die zweite ist in unserem Kontext ebenso wichtig. Gerade durch die systematische Variation geeigneter Faktoren lässt sich erkennen, wie weit deren Einfluss reicht und ob es sich tatsächlich um einen relevanten Faktor handelt oder nur um eine lokale Besonderheit oder gar einen *bias*. Letzteres ist ein wichtiger Punkt: Dass mit einem Faktor unsere Beurteilungen variieren, kann daran liegen, dass er nur unsere Urteile beeinflusst, oder daran, dass die Beurteilung von diesem Faktor abhängt. Dass man es einem (Paar-)Gedankenexperiment nicht sofort ansehen kann, ob der variierte Faktor nur lokal relevant ist, auch anderswo relevant oder ein Störfaktor ist, sollte nicht als Mangel von Gedankenexperimenten verstanden werden. Erneut kommt uns hier leicht ein überzogenes Verständnis von Evidenz in der Philosophie in die Quere. Wenn man erwartet, dass Evidenz für eine philosophische These immer eindeutig und abschließend sein muss, dann ist das Ergebnis, dass Gedankenexperimente wie BOOT, GRUBE und HINRICHTUNG nur Puzzlestücke bei der Suche nach der besten Erklärung sind, enttäuschend. Bevor wir auf Gedankenexperimente verzichten, weil Verallgemeinerungen immer unsicher sind, sollten wir lieber die überzogenen Erwartungen an Evidenz in der Philosophie korrigieren: Gedankenexperimente liefern Evidenz für und gegen philosophische Thesen, aber nur selten eindeutige und abschließende.

## 6. Fazit

Dieser Aufsatz ist ein Plädoyer für ein bestimmtes Verständnis von Gedankenexperimenten: Nur wenn wir die Unterscheidung zwischen Einzel- und Paar-Gedankenexperimenten ernst nehmen, so die These, können wir ein angemessenes Selbstverständnis der Methode des Gedankenexperimente in der philosophischen Praxis gewinnen. Denn Einzel- und Paar-Gedankenexperimente unterscheiden sich wesentlich in ihrem Aufbau und damit auch in ihrer argumentativen Rolle. Außerdem lässt sich mittels der Unterscheidung ein anderes Licht auf eine ganze Reihe an Einwänden gegen Gedankenexperimente werfen. Ein wiederkehrendes Motiv dabei ist die Einsicht, dass viele dieser Einwände nicht gegen die Methode des Gedankenexperiments sprechen, sondern für mehr und bessere (Paar-)Gedankenexperimente. An dieser Stelle ist Gelegenheit, abschließend einem potentiellen Missverständnis zu begegnen: Dieser Aufsatz ist ein Plädoyer für Paar-Gedankenexperimente, aber kein Plädoyer für die uferlose Verwendung von Gedanken-

experimenten. Die These ist als Konditional zu verstehen: *Wenn* wir es mit einer philosophischen Frage zu tun haben, bei der Gedankenexperimente einschlägig sind, *dann* sind Paar-Gedankenexperimente Einzel-Gedankenexperimenten überlegen. Dieser These sollten auch diejenigen zustimmen können, die der Auffassung sind, dass in der normativen Ethik oder Handlungstheorie weniger Gedankenexperimente verwendet werden sollten und stattdessen z. B. eine Methode zu bevorzugen sei, die, wie Wood es formuliert, „would draw the fundamental moral principle from very general and fundamental considerations about the nature of rational desire and action“ (2011: 59). Gedankenexperimente sind eine wichtige philosophische Methode, aber nicht die einzige.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> [Danksagung]

## A. Anhang: Die logische Struktur von Gedankenexperimenten

Die in der Literatur vorgeschlagenen logischen Analysen von Gedankenexperimenten geben die logische Struktur von Einzel-Gedankenexperimenten an. Einerseits belegt das meine Beobachtung, dass Einzel-Gedankenexperimente zumindest implizit für den Standardfall eines Gedankenexperiments gehalten werden (und daher mein Plädoyer für Paar-Gedankenexperimente nicht gegen Strohmenschen gerichtet ist). Wäre es eine etablierte Einsicht, dass Paarbildung bei Gedankenexperimenten methodologisch zentral ist, sollte sich das in den vorgeschlagenen logischen Analysen von Gedankenexperimenten widerspiegeln. Andererseits lässt sich ein Einwand auf die bekannten logischen Analysen von Gedankenexperimenten aufbauen: Im Fall von Einzel-Gedankenexperimenten besteht zwar keine abschließende Einigkeit über ihre logische Struktur, aber es gibt zumindest ausgearbeitete Vorschläge. Im Fall von Paar-Gedankenexperimenten ist das nicht der Fall: Hier haben wir, so der Einwand, noch nicht einmal einen Vorschlag, was ihre logische Struktur sein könnte. In diesem Anhang lege ich kurz dar, dass dieser Einwand unberechtigt ist, da die Vorschläge zur logischen Struktur von Einzel-Gedankenexperimenten sich ohne Weiteres auf Paar-Gedankenexperimente übertragen lassen.

Wenn  $S$  für das Szenario und  $B$  für die Beurteilung steht, sind die drei wichtigsten Vorschläge für die logische Struktur von Gedankenexperimenten die folgenden:<sup>26</sup>

### Kontrafaktisches Argument (Williamson 2007)

- (1)  $\Diamond S$
- (2)  $S \Box \rightarrow B$
- (3)  $\therefore \Diamond B$

### Notwendigkeitsargument (Grundmann & Horvath 2014)

- (1)  $\Diamond S$
- (2)  $\Box(S \rightarrow B)$
- (3)  $\therefore \Diamond B$

### Möglichkeitsargument (Malmgren 2011)

- (1) —
- (2)  $\Diamond(S \wedge B)$
- (3)  $\therefore \Diamond B$

Diesen Analysen ist gemeinsam, dass die Konklusion eines Gedankenexperimentarguments lautet, dass etwas möglich ist.

---

<sup>26</sup> Genau genommen ziehen alle Vorschläge die modale *Prädikatenlogik* heran, nicht wie hier die modale *Aussagenlogik*. Auf diese Details kommt es hier jedoch nicht an.

Wenn  $S_{F+}$  und  $S_{F-}$  für ein Paar an Szenarien steht, die sich dadurch unterscheiden, dass  $S_{F+} \models F_+$  und  $S_{F-} \models F_-$ , sowie  $F_+$  bedeutet, dass der in den beiden Szenarien variierte Faktor vorliegt, und  $F_-$ , dass dieser nicht vorliegt, ergibt sich an Williamsons Vorschlag anlehnend folgende Struktur für Paar-Gedankenexperimente:

**Paar-Gedankenexperimente, kontrafaktische Version**

- (1a)  $\Diamond S_{F+}$
- (1b)  $\Diamond S_{F-}$
- (2a)  $S_{F+} \Box \rightarrow B$
- (2b)  $S_{F-} \Box \rightarrow \neg B$
- (3)  $\therefore \Diamond(F_+ \wedge B) \wedge \Diamond(F_- \wedge \neg B)$

*Mutatis mutandis* für die anderen beiden Vorschläge. Die jeweiligen Analyse verdeutlichen den Unterschied zwischen den beiden Arten von Gedankenexperimenten. Während bei einem Einzel-Gedankenexperiment die Konklusion eine bloße Möglichkeitsthese ist, ist bei einem Paar-Gedankenexperiment die Konklusion eine Unterschiedsthese. Bei beiden Arten von Gedankenexperiment wird jedoch in der Regel nicht bei dieser Konklusion stehen geblieben. So kann aus der Möglichkeitsthese die Falschheit einer philosophischen Theorie folgen oder aus einer Differenzthese auf eine These geschlossen werden, die diese Differenz am besten erklärt. Über den Inhalt dieser weitergehenden Schlussfolgerungen lässt sich jedoch formal wenig sagen, da sie je nach Gedankenexperiment sehr unterschiedlich ausfallen kann.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass der Unterschied zwischen Paar- und Einzel-Gedankenexperimenten an der logischen Struktur von Gedankenexperimenten nicht grundlegend etwas ändert: Egal ob die zweite Prämisse eines Einzel-Gedankenexperiments ein kontrafaktisches oder striktes Konditional oder eine modalisierte Konjunktion ist, lassen sich parallele Strukturanalysen für Paar-Gedankenexperimente geben.

# Literatur

- Awad, Edmond; Dsouza, Sohan; Shariff, Azim; Rahwan, Iyad & Bonnefon, Jean-François (2020): „Universals and Variations in Moral Decisions Made in 42 Countries by 70,000 Participants“, in: *PNAS* 117 (5): 2332–2337.
- Bahr, Amrei & Schrenk, Markus (2020): „Philosophische Gedankenexperimente sind nur was für Philosoph\*innen? DenXte!“, in: *Präfaktisch*, 18.11.2020, <https://www.praefaktisch.de/gedankenexperimente/philosophische-gedankenexperimente-sind-nur-was-fuer-philosophinnen-denxte/>
- Bauman, Christopher W.; McGraw, A. Peter; Bartels, Daniel M. & Warren, Caleb (2014): „Revisiting External Validity: Concerns about Trolley Problems and Other Sacrificial Dilemmas in Moral Psychology“, in: *Social and Personality Psychology Compass* 8: 536–554.
- Baumann, Nicola (2020): „Routine oder Renegade“, in: Schmidt, Bernd (Hrsg.): *Terror – Das Recht braucht eine Bühne. Essays, Hintergründe, Analysen*. München: btb, 37–47.
- Bertram, Georg (2012): *Philosophische Gedankenexperimente. Ein Lese- und Studienbuch*. Stuttgart: Reclam.
- Brendel, Elke (2004): „Intuition Pumps and the Proper Use of Thought Experiments“, in: *Dialectica* 58: 89–108.
- Brown, James Robert & Fehige, Yiftach (2019): „Thought Experiments“, in: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Winter 2019 Edition, <http://plato.stanford.edu/archives/win2019/entries/thought-experiment/>.
- Brun, Georg (2018): „Thought Experiments in Ethics“, in: Stuart, Michael T.; Fehige, Yiftach J. H. & Brown, James Robert (Hrsg.): *The Routledge Companion to Thought Experiments*. New York: Routledge, 195–210.
- Cappelen, Herman (2012): *Philosophy without Intuitions*. Oxford: OUP.
- Chisholm, Roderick M. (1966): *Theory of Knowledge*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Cohnitz, Daniel & Häggqvist, Sören (2018): „Thought Experiments in Current Metaphilosophical Debates“, in: Stuart, Michael T.; Fehige, Yiftach J. H. & Brown, James Robert (Hrsg.): *The Routledge Companion to Thought Experiments*. New York: Routledge, 406–424.
- Daly, Chris (2010): *An Introduction to Philosophical Methods*. Peterborough: Broadview.
- Dancy, Jonathan (1985): „The Role of Imaginary Cases in Ethics“, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 66: 141–153.
- Davis, Michael (2012): „Imaginary Cases in Ethics: A Critique“, in: *International Journal of Applied Philosophy* 26: 1–17.
- Elster, Jakob (2011): „How Outlandish Can Imaginary Cases Be?“, in: *Journal of Applied Philosophy* 28: 241–258.

- Feldman, Richard (1974): „An Alleged Defect in Gettier Counter-Examples“, in: *Australasian Journal of Philosophy* 52: 68-69.
- Foot, Philippa (1967): „The Problem of Abortion and the Doctrine of the Double Effect“, abgedruckt in: *Virtues and Vices and Other Essays in Moral Philosophy*. Oxford: Clarendon, 2002: 19–32.
- Frankfurt, Harry (1969): „Alternate Possibilities and Moral Responsibility“, abgedruckt in: *The Importance of What We Care About*. Cambridge: CUP, 1998: 1–10.
- Fried, Barbara (2012): „What Does Matter? The Case for Killing the Trolley Problem (or Letting It Die)“, in: *Philosophical Quarterly* 62: 505–529.
- Gettier, Edmund L. (1963): „Is Justified True Belief Knowledge?“, in: *Analysis* 23: 121–123.
- Grundmann, Thomas & Horvath, Joachim (2014): „Thought Experiments and the Problem of Deviant Realizations“, in: *Philosophical Studies* 170: 525–533.
- Harris, James (1975): „The Survival Lottery“, in: *Philosophy* 50: 81–87.
- Henning, Tim (2019): *Allgemeine Ethik*. Paderborn: utb/Fink.
- Kagan, Shelly (1988): „The Additive Fallacy“, in: *Ethics* 99: 5–31.
- (2001): „Thinking about Cases“, in: *Social Philosophy & Policy* 18: 44–63.
- Kamm, Frances (1993): *Morality, Mortality. Volume I: Death and Whom to Save from It*. New York: OUP.
- (1999): „Faminiethics: The Problem of Distance in Morality and Singer’s Ethical Theory“, in: Jamieson, Dale (Hrsg.): *Singer and his Critics*. Oxford: Blackwell, 162–208.
- (2016): *The Trolley Problem Mysteries*. Oxford: OUP.
- Klauck, Tobias (2007): *Gedankenexperimente. Eine Familie philosophischer Verfahren*. Dissertation, Univ. Göttingen.
- Knobe, Joshua (2003): „Intentional Action and Side Effects in Ordinary Language“, in: *Analysis* 63: 190–194.
- Knobe, Joshua & Nichols, Shaun (2008): „Experimental Philosophy Manifesto“, in: dieselben (Hrsg.): *Experimental Philosophy*. New York: OUP, 3–14.
- Kraume, Lars (2016): *Terror – Ihr Urteil* [Fernsehfilm]. Deutschland: Oliver Berben Produktion/Moovee, in Kooperation mit ARD Degeto & rbb.
- Kung, Peter (2016): „Thought Experiments in Ethics“, in: Kind, Amy & Kung, Peter (Hrsg.): *Knowledge through Imagination*. Oxford: OUP, 227–246.
- Liao, S. Matthew; Wiegmann, Alex; Alexander, Joshua & Vong, Gerard (2012): „Putting the Trolley in Order: Experimental Philosophy and the Loop Case“, in: *Philosophical Psychology* 25: 661–671.
- Lübke, Weyma (2015): *Nonaggregationismus. Grundlagen der Allokationsethik*. Münster: mentis.
- Machery, Édouard (2017): *Philosophy Within its Proper Bounds*. Oxford: OUP.



- Malmgren, Anna-Sara (2011): „Rationalism and the Content of Intuitive Judgements“, in: *Mind* 120: 263–327.
- Nozick, Robert (1974): *Anarchy, State, and Utopia*. New York: Basic.
- Parfit, Derek (2011): *On What Matters*. Bd. 1, Oxford: OUP.
- Pözl, Thomas & Paulo, Norbert (2021): „Thought Experiments and Experimental Ethics“, in: *Inquiry*, i. E. DOI: [10.1080/0020174X.2021.1916218](https://doi.org/10.1080/0020174X.2021.1916218)
- Rawls, John (1971): *A Theory of Justice*. Cambridge/Ms.: Belknap.
- Sauer, Hanno (2018): *Debunking Arguments in Ethics*. Cambridge: CUP.
- Schild, Wolfgang (2016): *Verwirrende Rechtsbelehrung. Zu Ferdinand von Schirachs „Terror“*. Münster: LIT.
- Schmidt, Bernd (Hrsg.) (2020): *Terror – Das Recht braucht eine Bühne. Essays, Hintergründe, Analysen*. München: btb.
- Schmidt, Thomas E. (2020): „Der Wahr-Sager. Was macht den sagenhaften Erfolg des Schriftstellers Ferdinand von Schirach aus?“, in: ZEIT 39/2020 (17.9.2020): 57–58.
- Singer, Peter (1972): „Famine, Affluence, and Morality“, in: *Philosophy & Public Affairs* 3: 229–243.
- (1993): *Practical Ethics*. 2. Aufl., Cambridge: CUP.
- Sinnott-Armstrong, Walter (2019): „Consequentialism“, in: Zalta, Edward N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Summer 2019 edition, <https://plato.stanford.edu/archives/sum2019/entries/consequentialism/>.
- Sorensen, Roy (1992): *Thought Experiments*. New York: OUP.
- Stoner, Ian & Swartwood, Jason (2017): „Fanciful Examples“, in: *Metaphilosophy* 48: 325–344.
- Swain, Stacey; Alexander, Joshua & Weinberg, Jonathan (2008): „The Instability of Philosophical Intuitions: Running Hot and Cold on Truetemp“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 76: 138–155.
- Thomson, Judith Jarvis (1971): „A Defense of Abortion“, in: *Philosophy & Public Affairs* 1: 47–66.
- (1976): „Killing, Letting Die, and the Trolley Problem“, in: *Monist* 59: 204–217.
- Tversky, Amos & Kahneman, Daniel (1981): „The Framing of Decisions and the Psychology of Choice“, in: *Science* 211 (4481): 453–458.
- von Schirach, Ferdinand (2016): *Terror. Ein Theaterstück und eine Rede*. München: btb.
- Walsh, Adrian (2011): „A Moderate Defence of the Use of Thought Experiments in Applied Ethics“, in: *Ethical Theory and Moral Practice* 14: 467–481.
- (2013): „Thought Experiments in Ethics“, in: LaFollette, Hugh (Hrsg.): *International Encyclopedia of Ethics*. Malden: Blackwell: 5142–5150.
- Weinberg, Jonathan (2007): „How to Challenge Intuitions Empirically Without Risking Skepticism“, in: *Midwest Studies in Philosophy* 31: 318–343.

- Wilkes, Kathleen (1988): *Real People. Philosophy of Mind Without Thought Experiments*. Oxford: Clarendon.
- Williams, Bernard (1976): „Moral Luck“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society, Supplementary Volumes* 50: 115–135.
- Williamson, Timothy (2007): *The Philosophy of Philosophy*. Oxford: Blackwell.
- (2016): „Abductive Philosophy“, in: *Philosophical Forum* 47: 263–280.
- Wilson, James (2016): „Internal and External Validity in Thought Experiments“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 116: 127–152.
- Wolf, Susan (1980): „Asymmetrical Freedom“, in: *Journal of Philosophy* 77: 151–166.
- Wood, Allen (2011): „Humanity as End in Itself“, in: Parfit, Derek: *On What Matters*. Bd. 2, Oxford: OUP, 58–82.